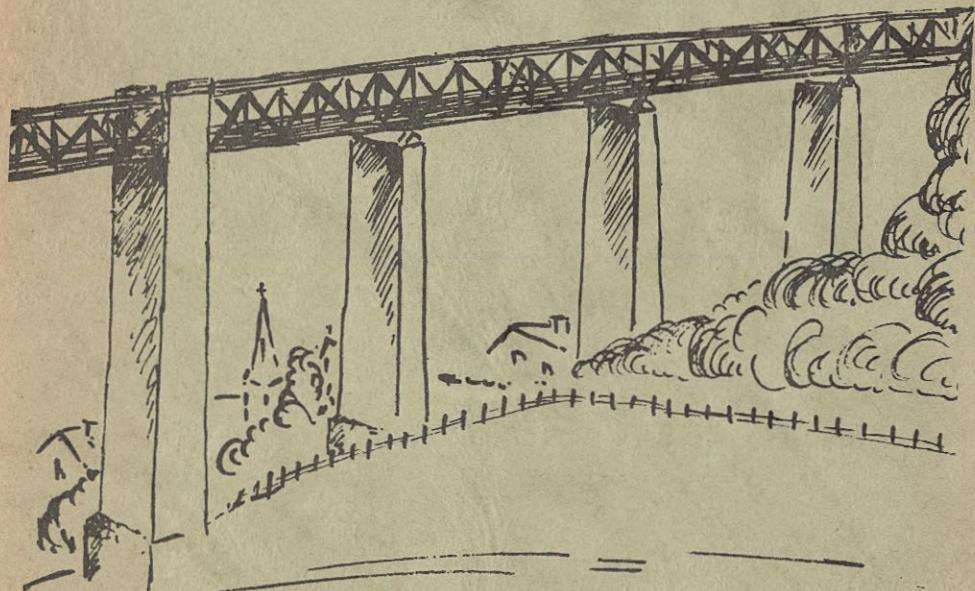
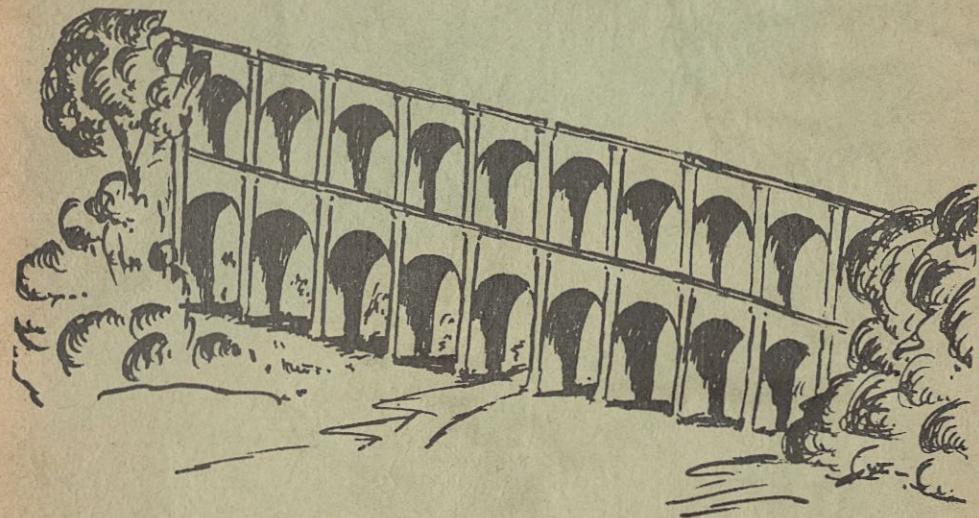


Im Göhltal



Vorsitzender : Leo Wintgens, Moresnet-Kapelle, Aachener Straße 12

Sekretärin : Frl. Georgette Xhonneux, Neu-Moresnet, Lütticher Straße, 168
Tel. 59.467

Lektor : Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße 20 b

Schriftleiter : Fr. Darcis, Pfarrer i. R., Moresnet-Kapelle, Kloster.

Kassierer : Fritz Steinbeck, Kelmis, Lütticher Straße, 39

Bankkonto 251.251 der Société Générale de Banque, Verviers (P.S.K. 695)

Die Beiträge verpflichten nur ihre Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes : Frau Pauquet - Dorr, Kelmis.

Diese Skizze zeigt den Moresneter Göhlviadukt sowie die Hergenrather Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck : J. Aldenhoff - Gemmenich.

Im Göltal

ZEITSCHRIFT der

VEREINIGUNG

für

Kultur, Heimatkunde und Geschichte

im Göltal

Nº 3

APRIL 1968

Inhaltsverzeichnis.

Leo Wintgens, Moresnet	Rück- und Vorschau	3
Dipl.-Ing. H. Königs, Aachen	Zur Geschichte der Herren von Reimersdal	4
J. Bonny, Kelmis	Zum goldenen Priesterjubiläum des H.H. Pastors i. R. F. Darcis	12
Hermann Heutz, Hauseit	Wie Brauereifahrer Josef sich an Hochwürden rächt	21
Gérard Tatas, Gemmenich	César Franck en der Balketräner (Gedicht)	22
H. Jenniges, Brüssel	Die Vogteirechte des Aachener Marienstiftes im Tal der Göhl	23
Peter Zimmer, Kelmis	Rotschläg (Gedicht)	24
Viktor Gielen, Raeren	Der Königshof Walhorn wird Eigen- tum des Aachener Marienstifts	25
Siegfried Janssen, Hauseit	Das Dorfkapellchen (Gedicht)	30
Frau J. Pauquet-Dorr, Kelmis	Geschichten um Oma Marjännchen	31
J. Meerman, Kerkrade-West	Eine Hypothese über die Herkunft des Namens "Göhl"	34
Firmin Pauquet, Kelmis	Historische Betrachtung	36
J. Olbertz. Kelmis	Die Rochuskapelle im Göhltal	38
J. Demonthy, Neu-Moresnet	Unser Foto-Quiz	42
Peter Emonts-pohl, Iserlohn (Raeren)	Josef Ponten, ein großer Sohn Raerens	44
Leo Wintgens, Moresnet	Wohin . . . ? (Gedicht)	46
	Statuten der Vereinigung	47

Rück- und Vorschau.

Zu Beginn des zweiten Erscheinungsjahres unserer Zeitschrift möchten wir all denen danken, die es uns ermöglicht haben, in kürzester Zeit eine Vereinigung aufzubauen und eine Vereinsschrift zu verlegen, die überall reges Interesse finden. Nur mit der aktiven Unterstützung der Allgemeinheit konnte dies verwirklicht werden. Ob jeder einzelne kulturell Interessierte unserer Gegend das seinige dazu getan hat, sei seiner "Gewissenserforschung" überlassen ...

Doch die Zukunft wartet. Manches gilt es besser zu machen, auszufeilen, zu vertiefen. Unsere Mitgliederzahl (nun annähernd 300) steigt, unser Leserkreis wächst, aber es mangelt noch immer an aktiven Mitarbeitern, um das reichhaltige Material und die organisatorische Arbeit zu bewältigen !

In vorliegender Nummer bieten wir allen Geschichtsfreunden wiederum eine Reihe interessanter Beiträge über das Göhltal und seine nähere Umgebung. Einige Folgen von Abhandlungen der № 2 werden aus Terminschwierigkeiten in unserm nächsten Heft veröffentlicht. Damit solche Berichte trotzdem eine Einheit bilden, werden wir im nächsten Jahr allen Interessenten eine Sammelmappe anbieten.

Einleitend zu unseren im Anhang veröffentlichten Statuten möchten wir zwei bekannten Geschichtsforschern und -pädagogen das Wort geben. Sie sollen den (von manchen immer noch nicht klar erkannten) Wert unserer heimatkundlichen Tätigkeit unter Beweis stellen.

Eine Abhandlung der "Nouvelle Revue Pédagogique" (Januar 1966 S. 285) führt aus dem Werke "La géographie et l'histoire locales" der beiden französischen Historiker J. Cressot und Inspektor A. Troux folgende eindeutige Erklärungen an :

"Die Heimatkunde ist ein wahres Bildungsmittel. Die Gesetze der weiten Welt erfassen wir einzlig und allein durch den innigen Kontakt mit der Heimat ... aus dem direkten Studium des Fleckchens Erde, in das uns das Schicksal gepflanzt hat. Nun hier liegt durch Zeit und Raum der Schlüssel zu allem wahren Wissen."

Leo Wintgens

Zur Geschichte der Herren von Reimersdal

Dipl.-Ing. Hans Königs

Der um 1584 in reichen Renaissance-Formen vollendete Rittersaal von Schloß **Heiligenberg** auf der Schwäbischen Alb zeigt in seinen Fenstern eine stattliche Reihe von Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts.

Bei einem Besuch des dem altschwäbischen Adelsgeschlecht der Fürstenberg gehörenden Schlosses im Herbst 1961 erweckte eine 0,45 m hohe und 0,35 m breite Scheibe die Aufmerksamkeit des Verfassers. Auf einem Wiesenteppich zeigt sie vor einem im Zeitgeschmack ornamentierten blauen Damastvorhang ein Ehedoppelwappen. Der rechte Wappenschild birgt auf schwarzem breitgerandeten Grund ein weißes (silbernes) Dornenkreuz. Aus dem Spangenhelm wächst ein armloser



Wappenscheibe aus dem Jahre 1554
im Rittersaal des Schlosses Heiligenberg (Südbaden)

Foto Hans Königs

bärtiger Mann, auf dessen schwarzem Rock und spitzer Mütze das Dornenkreuz wiederkehrt. Den Frauenschild belegen auf goldenem Grund zwei schräg aufwärts gekreuzte rote Lilienzepter. Auf dem Spangenhelm ein wachsender Mann mit rötem Gewand und spitzem roten Hut mit Goldknopf. Eine reiche Säulenstellung, deren phantasievolle Basen und Laubkapitelle heitere Figurenszenen beleben, faßt die Wappenbilder in einen kräftig aufleuchtenden Rahmen. Über das mit breiten Wulsten gegürtete Säulenpaar spannt sich ein Segmentbogen, der in naturalistischer Wiedergabe zwei Flußlandschaften zeigt. Im Wasser watend und vom Boot her obliegen mehrere Männer dem Fischfang, vor dem hellen Himmel stehen bewaldete Hügel und eine hinter bewehrtem Mauerring hoch aufragende Dorfkirche. Auf der zwischen den Säulenbasen den unteren Scheibenrand abgrenzenden goldenen Schwelle lesen wir in deutscher Schrift :

Simon von Reymerstal . 1554

Die nach der Herkunft der Scheiben angestellten Ermittlungen blieben zunächst ohne Ergebnis. Der Leiter der Fürstlich Fürstenbergischen Institute für Kunst und Wissenschaft in Donaueschingen, Dr. Altgraf **Salm**, teilte auf Anfrage mit, daß sie nicht über das Jahr 1878 hinaus zu verfolgen seien. Damals befanden sich die Scheiben in Donaueschingen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sei der gesamte Bestand an Kabinettscheiben, der heute den Heiligenberger Saal schmückt, bei Antiquaren in ganz Deutschland und in der Schweiz zusammengekauft worden. Aufzeichnungen über diese Erwerbungen seien leider nicht vorhanden ¹⁾.

Ohne Zweifel gehört der auf der Heiligenberger Scheibe genannte Simon von Reymerstal dem im 13. und 14. Jahrhundert im Dorfe Reimersdal * bei Aubel nachweisbaren limburgischen Adelsgeschlecht an, das - wie verschiedene Familien des Limburgischen und Aachener Landes ²⁾ der Sippe der das Dornenkreuz im Schilde führenden Schafdrieschen enstammt ³⁾. Bereits im Jahre 1253 wird ein Ritter Simon von Reimersdal als erstes nachweisbares Familienmitglied erwähnt ⁴⁾. Von seinen fünf Söhnen wird der gleichnamige jüngere Simon 1276 als Knappe, in den Jahren 1291 und 1292 jedoch als Ritter angeführt.

Als Vogt von Reimersdal gerät der jüngere Simon später mit dem Aachener Marienstift in Streit über die beiderseitigen Rechte und fügt den dortigen Besitzungen des Stiftes fortgesetzt Schaden zu. Ein Schiedsspruch vom 22. März 1307 beendet den Zwist ⁵⁾.

Im Jahre 1330 wird als Truchseß des Limburger Herzogs ein Ritter Alard von Reimersdal genannt. Unter Führung des Arnold von Bolland nimmt er mit acht weiteren gepanzerten Rittern an einem Zuge teil, zu dem der Graf von Hennegau zur Unterstützung des Deutschen Ordens gegen den König von Polen aufruft. Es kommt jedoch zu einem Vergleich, nach siebzig Tagen ist das Unternehmen beendet ⁶⁾.

* Die heutige Schreibweise dieser Ortschaft des Voergebietes ist "Remersdaal".

1369 treten Alard und sein Bruder Scheiffart mit zahlreichen weiteren limburgischen Edelleuten dem Landfrieden zwischen Maas und Rhein bei ⁷⁾). Trotz dem feierlich besiegelten Vertrag entwickeln sich ernste Streitigkeiten zwischen Brabant und Jülich, die Herzog Wilhelm von Jülich am 22. August 1371 in der Schlacht bei Baesweiler zu seinen Gunsten entscheidet. Herzog Wenzel von Brabant gerät mit zahlreichen Rittern, darunter Scheiffart von Reimersdal, in Gefangenschaft. Erst zwei Jahre später kommt Scheiffart gegen Lösegeld frei. Im Jahre 1379 besiegt er eine Schenkung an das benachbarte Kloster Sinnich ⁸⁾). Im Totenbuch dieses von der Abtei Klosterrath um 1243 gegründeten Augustinerinnenpriorats finden wir ohne Jahresangabe die Gedenktage der Kanonikessen Aleyde, Katharina und Maria von Reimersdal; im ältesten Burtscheider Totenbuch wird eine Maria de Reymersdale genannt ⁹⁾.

Laut Macco wird Scheiffart noch im Jahre 1390 erwähnt ¹⁰⁾). Mit seinem Bruder Alard erwarb er die Vogtei von Vogt Simon ¹¹⁾). Alards Tochter Katharina heiratet Johann von Tzevel aus der auch in Aachen seßhaften Familie von Zevel, deren Ursprung wohl auf die Burgherren von Daun zurückgeht ¹²⁾.

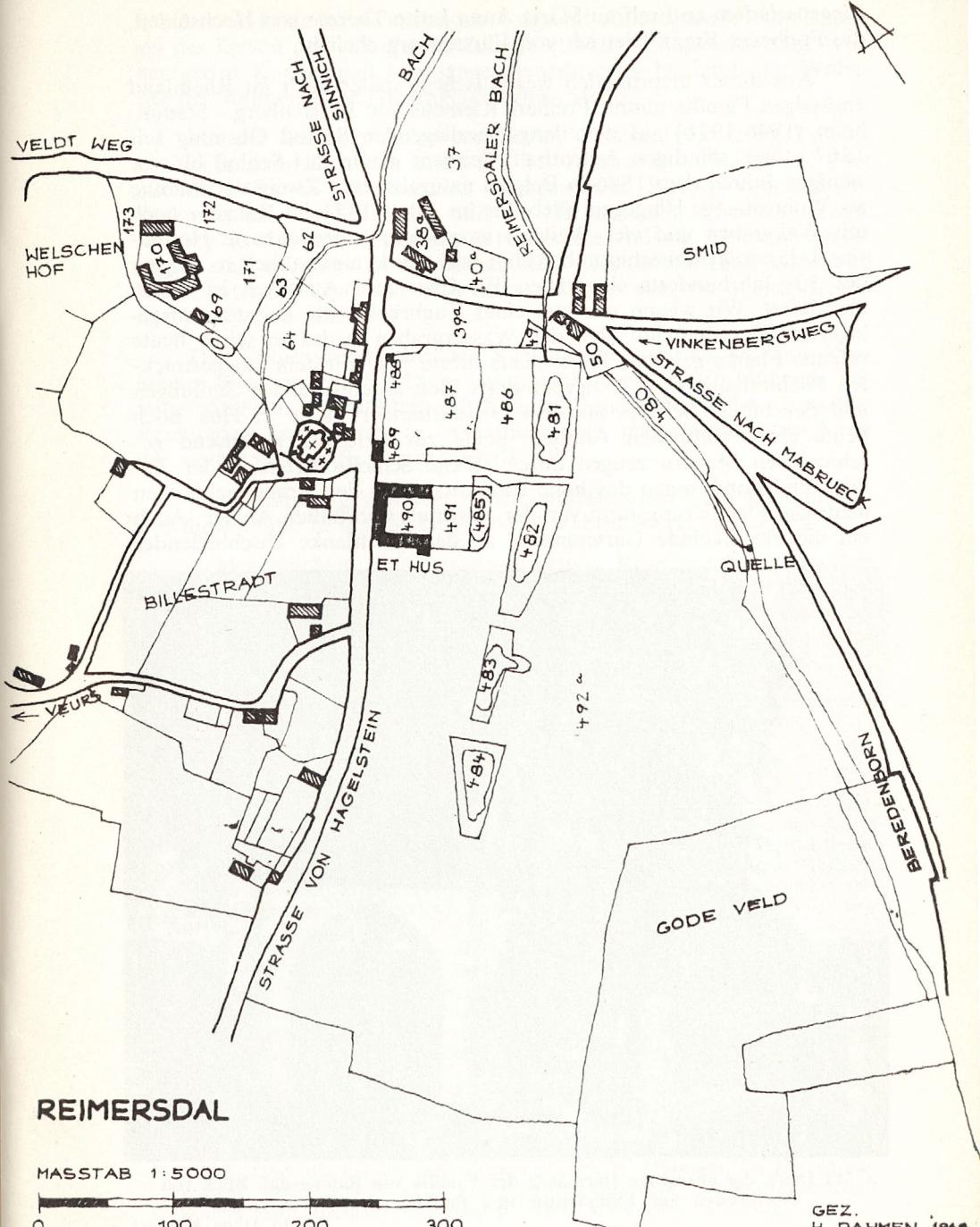
Am 27. Oktober 1366 urkundet ein Gillis Hoyt van Reymersdail neben anderen limburgischen Adeligen als Bürge beim Verkauf des Hofes zu Venwegen an Abt und Konvent von Kornelimünster ¹³⁾.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts verliert sich das Geschlecht Reimersdal im Mannesstamm. Zwar finden wir in der Folge noch mehrfach Träger des Namens, so im Jahre 1560 Lexis von Remersdal, der nach dem Tode des Vaiss Konen von der Mannkammer des Aachener Marienstiftes mit dessen Gut bei Gulpfen belehnt wird. Auch im Jahre 1565 ist in den Mannkammerregistern vom Landbesitz der Erben von Reymersdal über dem Kaerweg zu Gulpfen oben neben der gemeinen Heide die Rede ¹⁴⁾.

In Aachen und in Alsdorf sind heute einige bürgerliche Familien von Reimersdahl ansässig. Ein Zusammenhang mit dem alten Adelsgeschlecht ist nicht nachzuweisen.

Den Wohnsitz der Herren von Reimersdal dürfen wir in der südlich der Pfarrkirche gelegenen stattlichen Hofanlage suchen, die den bezeichnenden Namen "et Hus" führt. In der nach dem Tode des Limburger Herzogs Walram IV. im Jahre 1280 zwischen Brabant und dem mit dem Kölner Erzbischof verbündeten Geldern um die Erbfolge ausgebrochenen blutigen Fehde verbrannte Herzog Johann von Brabant die "werhuse te Sineke ende te Rimersdale, ten Woude ende te Wilgenru" ¹⁵⁾.

In der Folge wiederaufgebaut, kommt Haus Reimersdal als Valkenburger Lehen mit der gleichnamigen Herrschaft zu Anfang des 16. Jahrhunderts durch Erbfolge über die Familie von Gulpfen an Michael von Eynatten, den Besitzer des benachbarten Schlosses Obsinnich. Ende 1727 verkauft Graf Friedrich von Eynatten zu Reimersdal seine dortigen



Reimersdal im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts ²²⁾

Liegenschaften an Freifrau Maria Anna Luise Therese von Hochstaden, die Freiherrn Franz Dietrich von Fürstenberg ehelicht.

Aus dieser ursprünglich westfälischen, später auch im Rheinland ansässigen Familie nimmt Freiherr Klemens von Fürstenberg - Stammheim (1846-1926) auf dem lange leerliegenden Schloß Obsinnig seit 1867 seinen ständigen Aufenthalt. Seitdem diente das Schloß bis vor wenigen Jahren dem 1886 in Belgien naturalisierten Zweig der Familie als Wohnsitz¹⁶⁾. Hingegen blieb der im Jahre 1771 im Kataster noch mit Wallgräben und vier Weihern ausgewiesene benachbarte Herrensitz Reimersdal weiterhin unbewohnt und wurde mutmaßlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingerissen^{17a)}. Über sein Aussehen ist nichts überliefert. Wir wissen nur von einer Zugbrücke, die aus dem vorgelegerten Wirtschaftshof über den Wassergraben in das an seiner heute offenen Flanke gelegene Herrenhaus führte^{17a)}. Mit dem langgestreckten Pächterhaus des 17. Jahrhunderts, den anschließenden Stallungen und der breiten Scheune aus dem 19. Jahrhundert bietet "et Hus" noch heute einen stattlichen Anblick. Seine zur Feldseite abweisend geschlossenen Mauern zeugen durch etliche Schießscharten in der Zufahrt und durch einen das hohe Einfahrtstor an der Straße sichernden niedrigen Flankierungsturm von der einstmals wehrhaften Anlage. Auch ein die abwinkelnde Gartenmauer an der Nordflanke abschließender



"Et Hus", der ehemalige Herrensitz der Familie von Reimersdal. Blick von Nordwesten auf Einfahrtstor und flankierenden Turmstumpf.

Foto Hans Königs

Pavillon und der im rückwärtigen Talgrund aufleuchtende Wasserspiegel des letzten der in früheren Zeiten "et Hus" schützenden fünf Weihern geben Kunde, daß hier lange Generationen hindurch der Wohnsitz des Reimersdaler Herrengeschlechtes stand.

Mit der Kabinetsscheibe von Schloß Heiligenberg ist die Familie von Reimersdal über das Ende des 14. Jahrhunderts hinaus bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts nachgewiesen. Bleiben zunächst der Wohnsitz des Wappenträgers und die Herkunft der Scheibe ungewiß, so mag in der hochdeutschen Schreibweise -tal ein Hinweis darauf liegen, daß sie nicht im niederrheinischen Raum zwischen Maas und Rhein entstanden ist, daß man ihren Künstler eher im oberdeutschen Bereich suchen dürfte¹⁸⁾.

Der Frauenschild wird der Kraichgauer Adelsfamilie von **Vennen** zugeschrieben¹⁹⁾. Diese heute noch in Österreich blühende Familie zählt zu den ältesten stiftsfähigen Geschlechtern des deutschen Reichsadelns und gehörte zu dem rheinischen und schwäbischen Kreis der unmittelbaren Reichsritterschaft²⁰⁾.

Die Stammburg Vennen im rheinpfälzischen Kreis Landau geht wie die Familie in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurück²¹⁾.

Leider brachten die über das Ehepaar Reymerstal - Vennen in mehreren west- und südwestdeutschen genealogischen Zeitschriften aufgegebenen Suchanzeigen keinen Erfolg. Trotzdem ist der unerwartete Wappenfund auf Schloß Heiligenberg für unsere Kenntnis um das limburgische Geschlecht der Herren von Reimersdal von Wert.

ANMERKUNGEN :

- 1) Freundliche Mitteilung von Dr. Altgraf SALM vom 10. 1. 1963.
- 2) Freiin Luise von Coels von der Brügghen, Der Beitritt der Ritterschaft des Herzogtums Limburg zum Landfrieden zwischen Maas und Rhein 1369, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. 62, S. 77 ff. Mit Recht weist Freiin von Coels auf das häufige Vorkommen der gleichen Heroldssymbole in verschiedenen Schilden hin, die teils völlige Übereinstimmung zeigen, teils nur durch Beizeichen unterschieden sind." So finden wir unter den 46 Siegeln das Dornenkreuz achtzehn, den von Amseln begleiteten Schrägbalken elfmal vertreten. Die Gründe für diese Wappenverwandtschaft sind heute nicht mehr feststellbar. Das im Limburgerland so verbreitete Dornenkreuz kann auf einen Heerbann zurückzuführen sein, der unter diesem Zeichen ins Feld zog, während das minder einfache Wappen mit dem von Amseln begleiteten Schrägbalken, das von keinem der Dynasten des dortigen Landes geführt wird, eine Stammesgemeinschaft seiner Träger vermuten läßt."
- 3) Nach der Überlieferung liegt der Stammsitz der Schafdrieschen südlich von Heinrichskapell. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren neben dem Hof Zelderriesch die Ruinen des Burgsitzes noch sichtbar (Henri Del Vaux, Dictionnaire géographique de la province de Liège, 1. Teil, Lüttich 1841, S. 200.) Über die Familie Schafdriesch s. auch H. Mosmans, De Heeren van Wittem, Venlo 1923, S. 17 ff. und Eberhard Quadflieg, Die Reichsherrschaft Wittem (Monatsschrift "Die Heimat", Heft März 1941, S. 81 f.).

- 4) Simon de Reynberzdale (Simon P. Ernst, *Histoire du Limbourg*, Bd. VI, Lüttich 1847, S. 248). Über die Nachkommen des Simon von Reimersdal und seiner Ehefrau Mabilia s. Eberh. Quadflieg, *Die Anfänge von Streversdorf*, ZAGV 69, S. 59 ff.
- 5) Wilh. Mummenhoff, *Regesten der Reichsstadt Aachen*, II, Köln 1937, 27 f., Nr. 57.
- 6) Guill. Grondal, *Notices historiques sur Remersdael*, Verviers 1955, S. 15.
- 7) v. Coels, a.a.O. 81.
- 8) DD. Brouwers, *Histoire du Chapitre Noble de Sinnich*, Bulletin de la Société verviétoise d'Archéologie et d'Histoire, Bd. V, Verviers 1904, S. 145.
- 9) Brouwers, a.a.O. 196. - F.X. Bosbach, *Das älteste Burtscheider Nekrologium*, ZAGV 20, S. 159.
- 10) H.F. Macco, *Aachener Wappen und Genealogien*, II. Aachen 1908, S. 91. Dort wird auch ein Johannes de Reymersdale angeführt, der 1355 ein Haus in der Wolfsstraße zu Maastricht besaß. Weitere Angaben bei J.J. Habets, *De Leenen van Valkenburg* (Publications de la Société hist. et arch. dans le duché de Limbourg, Bd. XXII, S. 240 ff.
- 11) Grondal, a.a.O. 17.
- 12) Macco, a.a.O. 250.
- 13) Chr. Quix, Beiträge zu einer historisch-topographischen Beschreibung des Kreises Eupen, Aachen 1837, Anhang S. 12 (Frdl. Hinweis von Archivdirektor Dr. Meuthen - Aachen). Das Siegel des Gillis Hoyt hängt dem Pergament nicht an, an der für Gillis vorgesehenen Stelle siegelt nochmals sein Mitbürge Gerhard von Walhorn (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Urkunde Kornelimünster II, Nr. 27 - C 19).
- 14) L. v. Coels, *Die Lehensregister der Propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstiftes 1394 - 1794*, Bonn 1952, S. 238, 243.
- 15) J.F. Willems, *Den Slag van Woeringen, Rymkronyk van Jan van Heelu*, Brüssel 1836, Vers 3302 f. - Sineke, das heutige Schloß Obsinnich, nordwestlich von Reimersdal; Woude, wohl die Höhenburg Wodémont, früher auch Waldenburg genannt, über dem linken Ufer der Berwinne bei Mortroux gelegen; Wilgenru, der noch heute von doppelten Gräben umzogene Burghof Veltjaeren bei Homburg.
- 16) Guy Poswick, *Les délices du duché de Limbourg*, Verviers 1951, S. 257. - Erwähnt sei noch Kardinal Maximilian de Fürstenberg, der Anfang 1968 von Papst Paul VI. in die Kurienverwaltung berufen wurde.
- 17) Grondal, a.a.O. 20, 52, 54 f.
- 17a) Die im Kataster unter Sektion B eingetragene Parzelle Nummer 491, als "terre" bezeichnet, deutet seinen Standort an; als letzter Rest des Burggrabens ist die anstoßende Parzelle Nr. 485 ausgewiesen.
- 18) In Köln sind derartige Wappenscheiben mit anderem dekorativen Beiwerk erst im 17. Jahrhundert aufgekommen; im 16. Jahrhundert sind dort architektonisch gerahmte Wappen mit Stifterinschriften nur im Zusammenhang mit monumentalier Verglasung möglich. Im vorliegenden Fall sprechen die ländlichen Szenen im Beiwerk gegen eine solche Herkunft, die Übereinstimmung im allgemeinen Aufbau und wohl auch in den Maßen hingegen für die Schweiz. (Freudliche Mitteilung von Dr. Dieter Rentsch, Godesberg,

vom 23. 11. 1964). Aufbau und Darstellung weiterer Heiligenberger Scheiben weisen auf den gleichen Ursprung.

- 19) Verzeichnis der Heiligenberger Wappenscheiben in den Fürstenbergischen Instituten für Kunst und Wissenschaft, Donaueschingen. Die Freiherren von Venningen führen allerdings die gekreuzten Lilienzepter auf **silbernem** Grund. (Auch die Familie des bekannten Aachener Bürgermeisters Gerhard **Chorus** (+1367) zeigt in Silber mit schwarzem Schildrand zwei geschrägte rote Lilienstäbe. Die gleichen Heroldszeichen finden sich 1413 im Schild des Aachener Kanonikers Johann **Bertelkin** (Macco, a.a.O. Bd. 1, 34 u. Tafel 8).
- 20) Ernst Heinr. **Kneschke**, Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon; Unveränderter Abdruck des im Verlag von Friedrich Voigt zu Leipzig 1859 - 1870 erschienenen Werkes, Bd. IX, Leipzig 1930, S. 371, ferner Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser, Erster Jahrgang, Gotha 1848, S. 374 u. folg. Jahrgänge, so 1864, S. 897 f., 1898, S. 1047 f. u. 1952, S. 493 f. **E. Heyck**, Freiherrl. von Venningen'sches Archiv zu Eichtersheim (Zeitschrift f.d. Geschichte d. Oberrheins, Neue Folge, Bd. XI, Karlsruhe 1896, m 68 bis m 115), Joh. Gust **Weiss**, Gräflich von Helmstatt'schen Archiv zu Neckarbischofsheim (a.a.O. m 20 bis 31) und Ad. **Schmidt**, Pleickhards von Helmstatt Stammfäüme süddeutscher Adelsgeschlechter (a.a.O., Bd. XXXI, Heidelberg 1916, S. 53 f., hier 64). - M. **Hufschmid**, Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer (Mannheimer Geschichtsblätter 14, 1913, Sp. 149 ff.) - Nederlands Adelsboek, XLI, 1943/48, S. 35 f. - W. **Zwiebelberg**, Beiträge z. Geschichte d. Freiherrn von Schmidburg (Mitt. d. Westd. Gesellschaft f. Familienkunde, Bd. XXII, 1965, S. 14).

Weitere Unterlagen über das Geschlecht Venningen beruhen im Staatsarchiv Speyer (dortiges Schreiben 520/63/1861 vom 15. 3 1963).

Für Hinweise zur Genealogie Venningen ist Verfasser den Herren Landeskonservator Dr. Werner Bornheim gen. Schilling in Mainz, Dr. J. Belonje in Alkmaar und Dipl.-Bibliothekar Hugo Schünemann in Siegburg-Hangelar besonders verpflichtet.

- 21) Curt **Tillmann**, Lexikon deutscher Burgen und Schlösser, Band II, Stuttgart 1959, S. 1136.
- 22) Nördlich vom "Hus" der hochgelegene Friedhof mit der ehemaligen Pfarrkirche, an der westlich vorbeiführenden Gasse der 1859 neugefaßte Dorfbrunnen. Nach dem Katasterplan der Gemeinde Remersdael im Atlas cadastral de Belgique, herausgegeben von P.C. **Popp**, ehemaligem Katasterkontrolleur.

Im allgemeinen entstanden die belgischen Katasterpläne um das Jahr 1833. Da Reimersdal erst im Jahre 1853 von Homburg abgetrennt und selbständige Gemeinde wurde, mag der Popp'sche Katasterplan kurz nachher, jedenfalls aber vor 1858 anzusetzen sein. In jenem Jahre erhielt der in Brügge wohnhafte Ingenieur Popp aus Anlaß der Ausstellung zu Dijon eine Medaille I. Klasse in Anerkennung seiner großen topographischen Karte von Ostflandern und für seinen Kataster-Atlas aller belgischen Städte und Gemeinden.

Den Lageplan zeichnete Hildegard Dahmen. Herrn Inspektor Firmin Pauquet sei für die Fertigung der Vorlage nach dem Original im Staatsarchiv Lüttich und für die vorstehenden Angaben nachdrücklich gedankt.

Zum goldenen Priesterjubiläum des Hw. H. Pastors i. R. Frans Hubert Darcis



**Sein Wirken in der Pfarre Kelmis
(1932 - 1937)**

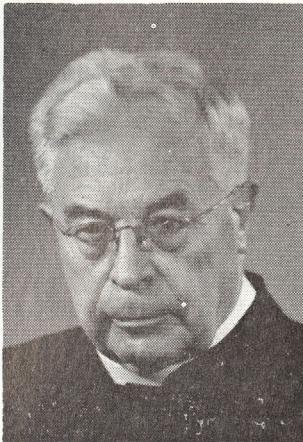
Am 1. April dieses Jahres jährte sich 50. Mal der Tag, an dem Hw. H. F. Darcis — es war am Ostermontag des letzten Kriegsjahres 1918 — die Priesterweihe empfing. Damit nahm er die Sorge um das Heil und das Wohl seiner Mitmenschen auf sich. Und wir glauben, eingangs feststellen zu können, daß dieser heilige Auftrag ihm immer Leitgedanke seines priesterlichen Wirkens war.

F. H. Darcis wurde geboren am 7. Oktober 1892 in Vroenhoven-Heukelom (Prov. Limburg). Er studierte während des ersten Weltkrieges im Seminar zu Lüttich und wurde schon im September 1917 zum Lehrer ernannt. Nach seiner Priesterweihe war er zehn Jahre Lehrer, danach Kaplan und Pfarrer. Gleichzeitig wirkte er 8 Jahre lang als Lehrer (davon 5 Jahre am Seminar von St-Truiden). Er übte seine Priestertätigkeit in seiner Heimat, in der Wallonie und in der deutschsprachigen Gegend aus. So wurde er im Jahre 1932 zum Kaplan von Kelmis und 1937 zum Pfarrer von Schönberg ernannt.

Als er im Jahre 1957 pensioniert wurde, zog er wieder in unsere Gegend und nahm seinen Wohnsitz in Moresnet, von wo aus er auch noch, nimmermüde, in vielen Pfarreien, sogar über die Grenzen hinaus, Aushilfe leistete.

Im November 1963, im Alter von 71 Jahren, übernahm er noch - bedingt durch Priestermangel - für zwei Jahre die Stelle eines Kaplans in Valmeer. Nach dieser Tätigkeit übersiedelte er dann zum Kloster der Franziskaner nach Moresnet - Eichschen, wo er heute noch kleine Hilfsdienste leistet und sich auch noch seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmet, von welcher mehrere Bücher, Zeitschriften und Artikel in niederländischer und deutscher Sprache Zeugnis geben.

So war er auch ein eifriger und spontaner Mitgründer der "Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhlatal". Dies ist wohl jedem verständlich, der den Hw. Herrn F. Darcis in der Vergangenheit gekannt und mit ihm zusammengearbeitet hat. Denn was



er als Priester in der Pfarre Kelmis geleistet, aufgebaut und geschaffen hat, ist geschichtlich und dokumentarisch bemerkenswert.

Die großen Verdienste nochmals aufzuzeigen, welche er sich als Kaplan von Kelmis erworben hat, soll der bescheidene Versuch sein, dem greisen Jubilar an seinem Ehrentag Dank und Anerkennung zu übermitteln und den geschichtlichen Wert seines Wirkens in einer Gemeinde des Göhlitals zu dokumentieren.

Nach unserm eigenen Erleben und nach Mitteilungen des greisen, aber noch vitalen und geistig aufgeschlossenen Herrn, wollen wir in etwa versuchen, dieses gewaltige Werk des Herrn Kaplan Darcis vor den Augen des Lesers erstehen zu lassen.

Es war für Kaplan Darcis, im Mai 1932, wahrscheinlich nicht sehr angenehm, als er beim Eintreffen in seinem neuen Wirkungsbereich einer Gruppe Arbeiter begegnete, welche, rote Fahnen mitführend, in Sprechchören nach Arbeit und Brot schrieen. Wir glauben aber, daß diese Begebenheit den neuen Kaplan die schwierige Lage der Kelmiser Bevölkerung ahnen ließ. Nach kurzer Zeit seines Wirkens in der Pfarre wurde es ihm in erschreckender Klarheit bewußt :Kelmis und dessen Bevölkerung befanden sich in einer großen Notlage, über die wir den Jubilar selbst berichten lassen wollen. "Als ich mich einige Zeit in meinem neuen Aufgabenbereich eingelebt hatte" so erzählte er uns, "mußte ich feststellen, daß sich Kelmis in einer chaotischen Situation befand."

Kelmis, vormals **Neutral-Moresnet**, war nach der Angliederung an Belgien, nach dem Kriege 1914-18, in Versailles sehr schlecht vertreten worden. Indessen alle Probleme und Fragen der auch angegliederten Ostkantone mehr oder weniger günstig geregelt wurden, war es um viele Einwohner von Kelmis schlecht bestellt. Die Vertreter der belgischen Staatsbürger, wer es auch gewesen sein mag, hatten ihre neuen Landsleute in vielem vernachlässigt ; denn für Neutral-Moresnet gab es manche Lücken im Versailler Vertrag. Dazu kam noch, daß das im Jahre 1837 gegründete Bergwerk "Vieille Montagne", wo im vorigen Jahrhundert viele hundert Arbeiter aus Kelmis und Umgegend beschäftigt waren, langsam seinem Ende entgegen ging, und es immer mehr Stilllegungen gab, sodaß, als im Anfang der dreißiger Jahre sich eine allgemeine Arbeitslosigkeit ausbreitete, Kelmis 600 Arbeitslose zählte, wodurch sich viele Familien in großer Not befanden.

Auch die Gemeindeverwaltung stand vor katastrophalen Schwierigkeiten. Durch die Armut eines Großteils der Bevölkerung und die damit verbundenen Steuerausfälle war dieselbe nicht in der Lage, ihre Schulen und Straßen zu unterhalten. (Vor dem Kriege wurden Kirche, Schulen und Straßen von der Gesellschaft "Vieille Montagne" unterhalten).

Hierzu kam noch, daß es im Gebäck des "Konsum" (1), welcher im Jahre 1914 im Schoße des Arbeitervereins gegründet worden war

und im Anfang einen großen Aufschwung erlebt hatte, knisterte, wodurch die Spargelder vieler Arbeiter in Gefahr standen, verloren zu gehen. Dies war ein gewaltiger Rückschlag für die christliche Arbeiterbewegung, was seinen Ausdruck bei den Gemeinderatswahlen des Jahres 1932 fand, wo nur 2 Kandidaten, des "Katholischen Arbeitervereins" (mit damals 800 Mitgliedern) in den Gemeinderat gewählt wurden. Daß dies Wasser auf die Mühle anderer Gruppen war, war unausbleiblich, sodaß Sozialisten, Kommunisten und auch Anarchisten starken Anhang hatten, und die jahrhundertealte christliche Tradition der Pfarre Kelmis in großer Gefahr war.

Somit war die Lage, welche sich dem neuen Kaplan bei seinem Amtsantritt bot, fürwahr nicht ermutigend.

Aber nicht entmutigend für Kaplan Fr. Darcis !

Mit dem ihm noch heute eigenen, tiefempfundenen Mitgefühl für die Not seiner Mitmenschen, setzte er sich spontan, mit seiner ganzen Person, seiner praktischen Intelligenz und Dynamik dafür ein, die katastrophale Lage der Pfarre, der Gemeinde und der Bevölkerung zu verbessern. Er wurde dabei unterstützt und ermuntert von dem unvergesslichen Pfarrer Fr. Scherrer und seinem Konfrater Kaplan N. Xhonneux.

Mit nie ermüdender Energie mobilisierte er alle kompetenten und willigen Kräfte und tat alles Menschenmögliche, um den Lebensstandard, das religiöse, geistige und kulturelle Niveau der Kelmiser Bevölkerung zu heben und zu festigen. Er plante und schuf Neues, er diskutierte, stritt mit seinen Gegnern der Linken, welche ihn respektierten und achten. Mit einem Wort : er stand ganz im Dienste unseres Heimatortes Kelmis.

Er reformierte die Leitung des katholischen Arbeitervereins, indem er verschiedene in der christlichen Arbeiterjugend (J.O.C.) vorggebildete junge Männer mit heranzog und mit führenden Aufgaben betraute. In vielen Versammlungen, Vorstandssitzungen und von ihm geleiteten Studienzirkeln, vertiefte er die Bildung, welche die jungen Männer in der J. O. C. erhalten hatten, und erreichte, daß der katholische Arbeiterverein wieder eine vertrauenswürdige und gefestigte Gemeinschaft der katholischen Aktion wurde. Dieses fand seine Bestätigung, als bei den Gemeindewahlen im Jahre 1938 der katholische Arbeiterverein wieder mit fünf gewählten Kandidaten in den Gemeinderat einzog. Unter ihnen befand sich der leider zu früh verstorbene Peter Kofferschläger, der, als jüngster Bürgermeister der hiesigen Gegend, der Gemeinde bis zum Kriegsausbruch vorstand.

Auch nach Friedensschluß waren es wieder diese von Kaplan Darcis christlich-sozial gebildeten Männer, welche die Geschicke der



Der Vorstand des kath. Arbeitervereins 1933.

Unten v. links : Eug. Dôme; Franz Kohl; Kaplan F. Darcis; Vorsitzender : Jos. Dorr; Heinr. Hennen; Peter Brandt; Leonhard Brandt.

Oben v. links : Joh. Debey; Jean Kerkhofs; André Kofferschläger; Gérard Jaegers; Leonhard Aussems ; Hub. Franck; Peter Jacqmain; Joh. Close; Abwesend : Jos. Fagot; Jos. Niessen; Peter Vanaschen.

Gemeinde in die Hände nahmen und sich mit ihrem ganzen Können und ihrer ganzen Erfahrung dafür einzusetzen, aus Kelmis eine blühende und aufstrebende Gemeinde zu machen, was sie ja in jeder Hinsicht erreicht haben.

Und wenn heute die katholische Aktion in Kelmis und in der ganzen Gegend gute Positionen einnimmt, so ist dieses ein großes Verdienst des damaligen Kaplans Darcis, welcher die Pioniere dieses Erfolges bildete, anspornte, lehrte und führte. Er gab ihnen das geistige Rüstzeug, wodurch das entstehen konnte, was heute ist.

Noch heute bedauert der Hw. Herr, daß es ihm, trotz allen Bemühungen, nicht gelungen ist, den Bankrott des "Konsum" im Jahre 1933 aufzuhalten. Fehlkalkulationen gegenüber dem Zeitgeschehen (Arbeitslosigkeit), ungenügende Reserven, ließen keine Möglichkeit mehr, die Spargelder vieler Arbeiter zu retten.

Mit dem im Göhltal und über dessen Grenzen hinaus bestbekannten Pitt Zimmer, mit welchem ihn auch heute noch eine enge Freundschaft verbindet, betreute und förderte Kaplan Darcis auch den christlichen Grubenarbeiterverband. Mit wahrem Idealismus arbeitete er mit, daß der Bergarbeiter seinen schweren Beruf achtete und daß er auch von anderen Gesellschaftskreisen geachtet wurde. Sie erhielten und veredelten einen Baustein in der Geschichte des Göhlitals, welcher nie so be-

merkenswert hervortrat wie zu dieser Zeit, und auch heute noch, im Bergmannsverein, seinen geschichtlichen Wert im Göhltal bekundet.

Gemeinsam mit der christlichen Frauenliga und dem kath. Arbeiterverein gründete er eine Sterbekasse, welche noch heute besteht und vielen Kelmisern pekuniäre Vorteile brachte und noch bringt. Die wöchentlichen Sprechstunden der christlichen Arbeiterliga erwiesen sich bald als unzureichend : so viele kamen um Beratung und Unterstützung in vielerlei Fragen.

So schuf Kaplan Darcis, in rastlosem Einsatz, in Kelmis eine konzentrierte Kraft, welche man nicht übersehen oder ignorieren konnte, an deren Spitze er dynamisch und vital für die Rechte und Nöte der Kelmiser Bevölkerung eintrat. Denn es gab viele Probleme, welche dringend einer Lösung bedurften.

So waren es die Pensionen vieler alten Leute, die Sprachenfrage an den Gerichten, insbesondere aber die Unterkünfte der Gemeindeschulen, für die unbedingt etwas geschehen mußte. Besonders das Letztere war für Kelmis eine Blamage. Der Bau neuer Schulen war staatlicherseits genehmigt, aber die Gemeinde mußte etwa 25% der Baukosten selbst bezahlen, wozu diesselbe nicht in der Lage war, denn sie war bettelarm und hatte nicht die Mittel, die Gehälter ihrer Beamten und Angestellten regelmäßig auszuzahlen.

Unzählig sind die diesbezüglichen Exposés, Protestschreiben, Demarchen und Gespräche, welche Kaplan Darcis mit verschiedenen Ministern und Abgeordneten führte. Von einem Senator aus Limburg erhielt er einmal folgende Antwort : "Herr Kaplan, sie verlangen ein Wunder !"

Aber Kaplan Darcis gab nicht auf, er glaubte an das Wunder !

Er verfaßte ein Theaterspiel mit dem Titel "Familienschicksal" welches sich eingehend mit den Problemen der Kelmiser befaßte. Durch seine Aufführung wurde die Aufmerksamkeit der Bevölkerung und der interessierten Öffentlichkeit stark angeregt.

Dann schlug er dem Komitee des kath. Arbeitervereins vor, einen Notschrei an den König und die Regierung zu richten. Dieses Schriftstück, welches noch im Besitze des Jubilars ist, trug den Titel :

"Die Notlage von Kelmis"

"Notschrei an die Regierung"

Da wir selbst diese Angelegenheit miterlebt haben und feststellen konnten, was dadurch erreicht wurde, können wir nur sagen, daß dieses Exposé, welches meistenteils die Idee von Kaplan Darcis war, einen großen dokumentarischen und geschichtlichen Wert hat.

Dieses Schreiben, dessen Wortlaut auf der Generalversammlung vom 14. Oktober 1934 festgelegt wurde, war gerichtet an seine Majestät Leopold III. und an die damalige Regierung.

Eingangs versicherten die Mitglieder der Arbeiterliga den König und die Regierung ihrer Treue und Ergebenheit; sie erklärten ihre Bereitschaft, als treue belgische Staatsbürger der Nation zu dienen und, wo immer man es verlange, dieselbe zu verteidigen.

Sodann wies man darauf hin, daß trotz 15-jähriger Zugehörigkeit zu Belgien die Lage von Kelmis, dem früheren Neutral-Moresnet, in wirtschaftlicher, sozialer, sowie kultureller Hinsicht, sehr viel zu wünschen übrig ließe.

Zuerst behandelte man die Lage jener alten Leute, Bergarbeiter und Arbeitsinvaliden, welche vor und während des Krieges 1914-18 in Deutschland gearbeitet und dort vorschriftsmäßig ihre Beiträge geleistet hatten. Da diesbezüglich in Versailles kein Abkommen getroffen wurde, konnten diese Leute weder in Belgien noch in Deutschland eine Rente beanspruchen. Sie waren die Opfer eines politischen Umschwungs. Da man diesen Leuten, welche mit dem Herzen und dem Willen Belgier geworden seien (denn nach dem Kriege 1914-18 stand es jedem frei, nach Deutschland zu ziehen oder in seiner Heimat zu bleiben und die belgische Nationalität zu erwerben) die gleichen Verpflichtungen auferlege wie den anderen Landsleuten, ständen ihnen auch dieselben Rechte zu.

Die Nationalitätsfrage, welche in Kelmis ein heikles Thema war, wurde ebenfalls eingehend behandelt. Am 1. August 1914 gab es in Kelmis 1956 Deutsche, 1725 Belgier, 494 Neutrale, 575 Holländer und 23 Personen anderer Nationalität. So gab es auch Leute, deren Nationalität zweifelhaft war, z.B. solche, welche Belgier und Holländer zugleich waren, Familien in denen ein Mitglied durch Militärdienst Belgier wurde, die anderen aber Holländer oder Schweizer blieben. Darum schlug man der Regierung vor, ein Gesetz zwecks Option der Betreffenden zu erlassen.

Das folgende Thema "Schulunterkünfte in Kelmis", wurde, angesichts einer so großen Gemeinde, als ein Skandal für Belgien hingestellt. Man wies nachdrücklich darauf hin, daß sich die Schulräume von Kelmis in den unwürdigsten Unterkünften befänden. In den dazu bestimmten Baracken, welche eher Ställe als Schulen vermuten ließen, herrsche im Sommer glühende Hitze und im Winter Nässe und Kälte, was für die Gesundheit der Kinder eine große Gefahr bedeute. Außerdem seien aus Platzmangel die einzelnen Klassen im ganzen Dorf versprengt: in der Patronage, in einem alten Kloster, in den vorerwähnten Pavillons, und sogar in einem von der Schulinspektion außer Betrieb gesetztes Schulgebäude der Nachbargemeinde Neu-Moresnet. Nachdrücklich legte man die Finanzlage der Gemeinde dar, welche bis zu 95% aus Arbeitern bestand, wovon ein Großteil (600) arbeitslos war. Somit war diesselbe nicht in der Lage, den Zuschuß für den so dringend notwendigen Schulneubau aufzubringen. Auch erwähnte man, daß die Gemeinde Kelmis weder Post, Gendarmerie und, was einen heute komisch anmutet, nicht einmal ein Gemeindehaus in ihrer

Ortschaft besaß. Dies alles befand sich auf dem Gebiete der Gemeinde Neu-Moresnet.

Die Sprachenfrage war auch in der damaligen Zeit ein aktuelles Problem, welches viele Wünsche offen ließ. Obwohl der Großteil der Bevölkerung, was ja auch verständlich war, nur die deutsche Sprache beherrschte, wurde derselben oft behördliche Korrespondenz in französischer Sprache zugestellt. An den Gerichten wurden die Verhandlungen mit Hilfe eines Dolmetschers geführt.

Diese Probleme wurden in sachlicher und detaillierter Weise auseinandergelegt. Man schloß diesen Notruf, mit dem folgenden authentischen Wortlaut :

Die Tatsache, dass Belgien solche Einwohner, die ihre Nationalität aus innerlicher Überzeugung bejahen, nicht als Bürger zweiter Klasse behandeln kann, berechtigt uns zu der zuversichtlichen Erwartung, dass dieser Notruf einer wohlwollenden Prüfung unterzogen wird, und dass in kurzer Zeit die bekanntgegebenen Übelstände beseitigt werden.

Majestät, nehmen Sie, sowie Ihre Herren Minister, die Versicherung unserer patriotischen Gefühle sowie das Versprechen treuester Pflichterfüllung als belgische Staatsbürger entgegen!

Im Namen der 800 Mitglieder des kath. Arbeitervereins Kelmis :

*Der Vorsitzende : Joseph Dorr Der Schriftführer : Joseph Bonny
Die Vorstandsmitglieder :*

*Hennen H. † - Dôme E. † - Decroupet Th. - Breuer H. † - Frank H. -
Dorr L. † - Brandt P. sen. † - Kohl Fr. † - Debey J. - Kerkhoff J. † -
Serwas H. - Savelsberg P. - Close J. - Lambiet J. - Kofferschläger P. † -
Decroupet A.*

Und das Wunder geschah !

Bereits Anfang Dezember 1934 erschien im belgischen Staatsblatt ein königlicher Erlaß, unterschrieben von Minister Rubens, welcher die Alters- und Invalidenrenten für diejenigen Arbeiter genehmigte, welche vor dem Anschluß an Belgien in Deutschland gearbeitet hatten. Weit über hundert Interessierten sollte dieser Erfolg zugute kommen. Leider weilten manche nicht mehr unter den Lebenden.

Im Januar 1935 folgte ein Schreiben des Justizministers an die Gemeindeverwaltung, daß den Ausländern, welche in Kelmis ansäßig waren, die kostenlose Option für Belgien erlaubte. So wurde vielen Kelmisern die Möglichkeit gegeben, dieses wichtige Problem zu lösen.

Beim Aubeler Gericht war für die Deutschsprachigen bereits ein Adjunkt-Richter ernannt worden, welcher die deutsche Sprache vollkommen beherrschte, sodaß eine Gerichtssache für die Einwohner von Kelmis, welches damals zum Gerichtskanton Aubel gehörte, keine Schwierigkeit mehr bot.

So war in drei für die Kelmiser Bürger wichtigen Problemen durch den genannten "Notschrei" ein voller Erfolg zu verzeichnen.

Nur die Schulfrage blieb in der Schwebe ! Kurzentschlossen beantragte man eine Audienz bei Unterrichtsminister Hiernaux. Die Delegierten zu dieser Audienz waren der damalige Bürgermeister Victor Moyano, Schuldirektor N. Decker, Herr J. Dorr, Vorsitzender des kath. Arbeitervereins, der ehemalige Bürgermeister Herr J. Brandt und Kaplan Darcis. Diese Delegation wurde durch den derzeitigen Abgeordneten Winandy aus Verviers beim Herrn Minister eingeführt.

Wie uns der greise Jubilar erzählte, schien die Verhandlung über einen neuen Schulbau für Kelmis keinen günstigen Verlauf zu nehmen. "Und es gab wenig Aussicht auf Erfolg ... bis mir der Geduldsfaden riß", so berichtete der Hw. Herr weiter, und ich dem Herrn Minister zum Schlusse sagte : Exzellenz, wenn Sie und die Regierung kein Verständnis dafür haben, daß es eine Schande ist, unter welchen Bedingungen in Kelmis die Kinder unterrichtet werden müssen, dann werden wir Geistliche für neue freie Schulen betteln gehen, wenn es sein muß, auch im Ausland !

Diese mutige Sprache des Herrn Kaplan verfehlte ihre Wirkung nicht, denn am folgenden Tage kam eine Abordnung des Ministers nach Kelmis, um die Schulräume zu besichtigen. Das Resultat dieser Prüfung war, daß Kaplan Darcis nach einigen Monaten ein Telegramm des Abgeordneten Winandy erhielt. Dasselbe hatte folgenden Wortlaut "Ecoles communales - La Calamine subsidiées 100% par l'Etat" (Gemeindeschulen Kelmis hundertprozentig vom Staat subsidiert). Dies war bestimmt auch ein hundertprozentiger Erfolg des "Notschreis" und der Initiative unseres Kaplans. Durch diese Nachricht war das Schulproblem für Kelmis in nie gehoffter Weise gelöst.

Denn wenn ein den heutigen modernen Unterrichtsmethoden angepaßter Schulneubau entstehen konnte (es handelt sich um den Gebäudekomplex, welchen die Kelmiser Mittelschule inne hat), dann ist dies größtenteils dem unablässigen Einsatz und dem Mut des Kaplans Darcis zu verdanken, dem die Jugend unserer Heimat, ihre Bildung und ihr Wohlergehen, eine Herzenssache war.

Außer dieser vielseitigen Tätigkeit, hat der Jubilar auch auf dem Gebiete der Laienbühne Hervorragendes geleistet und geschaffen. So verfaßte er anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Patronage, das heute weit und breit bekannte "Passionsspiel" (Siehe "Im Göhltal" №1 1967). Was der Hw. Herr dabei an organisatorischer Arbeit geleistet, ist kaum vorstellbar. Wir hatten Gelegenheit, die erste Aufführung als Zuschauer mitzuerleben : ein unvergessliches Erlebnis ! Dieses Spiel, welches im vergangenen Jahr seine vierzigste Aufführung erlebte, war und bleibt einmalig für Kelmis und das gesamte Göhltal.

Am Pfarrhaus mußte Josef seinen Gast vom Bock heben und ihn förmlich zur

20

Auf diese Weise brachte er die Darbietungen der "Volksbühne" auf ein beachtliches Niveau, sodaß dieselbe nicht nur in Kelmis, sondern in der ganzen Gegend zu einem Begriff wurde. Manch einer der "Alten" wird sich gerne der Theaterstücke ernster, erzieherischer aber auch heiterer Art erinnern, welche unter der Leitung des Kaplans über die Bretter der Kelmiser Patronage und der Bühnen vieler umliegenden Ortschaften gingen bis nach Heukelom, dem Geburtsort des Jubilars. (Wozu die Texte in flämischer Sprache einstudiert wurden).

Bei all diesem Schaffen war er von einem tief religiösen Geist beseelt, denn dieses alles geschah im Sinne einer tiefen christlichen Nächstenliebe. Er war ein Priesterfreund für jung und alt, besonders für die Armen und Notleidenden, für Christen und auch Nichtchristen. Alles was er tat und unternahm, war Ausdruck seiner göttlichen Sendung, welche er am Ostermontag des Jahres 1918 auf sich nahm.

Er hat durch sein von einem hohen geistigen Niveau getragenes Wirken, auf vielen Gebieten im Bereiche des Göhlitals, insbesondere in der Pfarre Kelmis, als Priester und als Menschenfreund, Bemerkungswertes geleistet. Seine Werke werden ihm in den Annalen unserer Gegend und in den Herzen vieler Mitbürger unserer Heimat ein bleibendes Denkmal erhalten.

Dieses findet seine Bestätigung in einem Abschiedsbrief, den ein ehemaliger Kelmiser Jocistenleiter dem hw. Herrn anlässlich seiner Versetzung nach Schönberg schrieb. Derselbe sagte u.a. "Wenn ich Ihnen natürlich speziell für die vorerwähnten Dienste danke, so schließt das keineswegs aus, daß ich mich zu Dank verpflichtet fühle für alles andere, das Sie für meine Heimatpfarre getan haben. Empfangen Sie darum meinen Dank für diesen heimatlichen Geist, den Sie gesäß haben. Möge er aufgehen und in starken Männern seine Frucht tragen, die es sich zur Pflicht machen, die heimatliche Kultur zu hegen und zu pflegen, zum Wohle der Bevölkerung und zur Ehre Gottes."

Darum glaubt der Verfasser dieses Artikels, im Sinne der zahlreichen Freunde und Bekannten des Jubilars zu sprechen, wenn er dem hw. Herrn Fr. Darcis anlässlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums, noch lange Jahre geistigen und körperlichen Wohlergehens sowie Gottes reichsten Segen wünscht und ihm für seine Dienste dankt mit einem von Herzen kommenden "Vergelt's Gott"!

Joseph Bonny.

- (1) Trotz positiver Bilanz konnte sich der "Konsum" nicht halten. Dieses mit Spargeldern von Mitgliedern des Arbeitervereins arbeitende Kaufhaus hatte nicht nur diese Spargelder verzinst, sondern auch Dividenden gezahlt. So konnten keine Rücklagen für Krisenzeiten gebildet werden, und als die Arbeiter ihr Geld zurückverlangten, war der Bankrott unvermeidlich.

Der Kaufhausring "Bien-Etre" erklärte sich nach Inventur bereit, die Gelder zu 75% zurückzuzahlen. Man kam aber wegen Personalfragen nicht zu einer Übereinkunft, und der "Konsum" ging ein.

Wie Brauereifahrer Josef sich an Hochwürden rächte.

Eine wahre Geschichte aus der guten alten Zeit, also geschehen zu Breinig vor 1914.

H. Heutz

Josef V. war Bierfahrer bei der Brauerei Schmitz in Kornelimünster. Tagsüber rumpelte der Brauereiwagen durch das "Münsterland". Josef V. war ein leutseliger Mensch, der immer Zeit zu einem Schwätzchen mit den Wirten hatte und ihnen manches Fäßchen Bier durch seine Leutseligkeit verkaufte. Natürlich brauchte der Josef bei seinen Fahrten nicht zu verdursten. Dies bewirkte, daß der Josef abends dann regelmäßig ein braves Räuschlein hatte, ohne jedoch betrunken zu sein. Daran nahm in der guten alten Zeit niemand Anstoß. Eine Verkehrs-polizei gab es noch nicht, und außerdem hatten fast alle Fuhrleute abends ihren Rausch. Es gab eben zu viele Wirtschaften an den Landstraßen. Dort wurden die Pferde getränkt, und der Fuhrmann erhielt zu seinem Schnaps noch gratis ein Stückchen Zucker für das Pferd und eine Peitschenschnur, ein dünnes Schnurende, welches der Fuhrmann an dem Peitschenende anknüpfte. An einem Winterabend fuhr unser Josef wieder einmal heimwärts, der Brander Heide zu. Josef hatte seinen kleinen Rausch und war mit sich und der Welt zufrieden. Auf gleichem Wege schritt der Pfarrer von Breinig seiner häuslichen Geborgenheit zu. Josef hielt respektvoll sein Fuhrwerk an und lud den Pfarrer ein, aufzusteigen. Dieser tat das auch und hätte nun gut daran getan, Josefs Bierfahne zu "überriechen". Hochwürden aber tat keinesfalls dergleichen. Er gedachte nicht des Bibelworts "Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden". Der "Här" also konnte sich nicht verkneifen, den Josef mit folgenden Worten zu tadeln : "Na Josef, deine Frau wird auch nicht begeistert sein, wenn du heimkehrst. Sie wird auch nicht ausrufen : "Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn !" Josef schluckte voller Ärger aber wortlos diese Bemerkung. Die einfachen Menschen der damaligen Zeit hatten ein sehr empfindliches Ehrgefühl. Im Beichstuhl waren sie demütig, auf der Straße jedoch duldeten sie auch vom Pfarrer keinen Tadel. Am Pfarrhaus ließ Josef Hochwürden ohne Gruß absteigen. Dieser merkte in seiner Selbstherrlichkeit nicht, daß er seinen lieben Nächsten, der ihm außerdem noch einen Dienst erwiesen hatte, empfindlich gekränkt hatte. Diesen Brocken verdaute der Josef nicht und sann auf Rache. Dazu sollte sich bald eine Gelegenheit bieten. Nach Weihnachten kam Besuch ins Pfarrhaus in der Gestalt eines Neffen, der seit vielen Jahren in Bonn mehr dem Alkohol als dem Studium nachging. Bald sprach sich diese Schwäche im Dorfe herum. Nun faßte Josef seinen Racheplan. Ohne Wissen von Hochwürden lud Josef den Neffen ein, eine Tagesfahrt mit ihm auf dem Brauereiwagen zu machen. Der Neffe, dem die fromme Einönigkeit im Pfarrhause nicht so recht behagte, war mit Freude zu dieser Fahrt bereit. An diesem Tage waren der Josef und die Wirte besonders spendabel. Die Folge war, daß der Herr Studiosus abends volltrunken auf dem Kutschbock des Bierwagens schwankte. Am Pfarrhaus mußte Josef seinen Gast vom Bock heben und ihn förmlich zur

Tür des Pfarrhauses schleppen. Josef schellte, und Hochwürden öffnete höchst persönlich die Tür. Josef schob den Betrunkenen zur Tür hinein und sagte sehr respektvoll : "Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn !"

Anmerkung : Der Autor hat uns gebeten nicht zu veröffentlichen, daß der Josef ein gebürtiger **Hauseter** war.

César Franck en der Balketräner.

Vröjer sot ech mänje stelle
Someroevend op en Bank
Be der Jruespap, dä vertelle
Koss noch völ va César Franck.

Of do jedder kle Vertellsche
Wörcklech ut sie Läve wor,
Jedder Woet en jedder Dellsche,
Wet bes hüj ech noch net klor.

E Deel äl es net jelore :
Dat sie Odeschhus noch steht
Heem e Völkrech no die Johre,
En sing Musik nie verjeht.

Jröne blitt och singe auwe
Eweg-jonge Lorbeerkranz,
Wätt noch dusend Johr behauwe
Onverändert singe Glanz.

Nee, dä Kranz wätt nie verpelle,
Wätte och parej wie ot ! -
En now will ech öch vertelle,
Wat der Jruespap mech vertot :

Franck, dä dörch sing jruete Stöcker
At berühmt wor en bekannt,
Koem trotzdem no Jömmlech döker
Op Besök be Nonk en Tant.

Wie de Dörpslüj häe bejlockte
Du ens met sie Örjelspeel
Eijen ege Mees, du zöckde
Häe ens en der letzte Deel.

Denn de Luet wor utjejange
Be der Agnus Dei at.
César Franck bläv plötzlech hange -
Jenge woss wisue, vör wat.

Wie häe no de Mees deswege
Sech der Balketräner schnappt,
En däm utschubbt, dat sing ege
Stemm'ge Mees hat net jeklappt,

Kikt dä Man — et Anekdotse
Hat der Nam net mie jemelt, —
En sätt drop : "Mä, Saperlötse,
Wat, dör hat iühr Mees jespelt ?

Ja, dat koss ech doch net rone,
Mä now krij ech Luese drut :
Ech han die va Bach jetrone,
En die es jätt vröjer ut !"

Ech kann hüj now net mie sage,
Of do Franck tevrä met wor,
Denn et hat sech tujedrage
Vör noch mie wie hondert Johr.

Gérard TATAS

Die Vogteirechte des Aachener Marienstiftes im Tal der Göhl.

Hubert Jenniges

Als im Jahre 888 Arnulf von Kärnthen dem Aachener Marienstift eine Jahrzehnte vorher von König Lothar II. vorgenommene Schenkung des neunten Teils ("nona") aller Gefälle von 43 Königs Höfen bestätigte, faßte die aus der karolingischen Pfalzkapelle hervorgegangene Münsterkirche zum ersten Male in dem späteren altlimburgischen Lande Fuß. Bekräftigt wurde dieser Aachener "Durchbruch nach Westen" im Jahre 1072, als der Königshof Walhorn, der Siedlungskern des Eupener Landes, Eigentum des Aachener Marienstiftes wurde. In der Folge erwarb die Münsterkirche weitere Hoheitsrechte, wobei vor allem die 1076 dem Stift verliehene Vogtei über "Harne" (älteste Form von Walhorn), "Loncins" (wohl das heutige Lontzen) und "Mandrevelt" hervorzuheben ist. König Heinrich IV. war es, der am 21. April 1076 dem Stift die "Advocatie" verlieh. Somit konnte das Aachener Marienstift in diesen Hof - bzw. Herrschaftsbezirken u.a. die Gerichtsbarkeit ausüben.

Einige Jahre später, am 10. Februar 1098, werden die Vogteirechte über Walhorn, Lontzen und "Mandrevelt" bestätigt. Weitere Bestätigungen des Vogteirechtes tauchen in der Folge auf: 1138 durch König Konrad II. und 1226 durch Kaiser Friedrich.

In der Urkunde von 1226 kommt das genannte "Mandrevelt" jedoch zum ersten Male unter der Bezeichnung "Mesche" vor. Dies läßt die Vermutung auftauchen, das bereits 854, 888, 930 und in den Jahren 1076 und 1138 genannte "Mandrevelt" sei nicht das heutige Manderfeld (im Kanton St. Vith), sondern das limburgische Mesch (früher auch Mechault), eine südlich von Maastricht gelegene Ortschaft, nahe der belgischen Grenze, im holländischen "Einzugsgebiet" der Göhl.

So abwegig diese Vermutung auch klingen mag, so entsteht doch bei einer genaueren Untersuchung Unklarheit über die in Frage kommende Ortschaft. Das limburgische Mesch war jahrhundertelang eine propsteiliche Herrschaft des Aachener Marienstiftes und wird seit 1419 (bis 1794) regelmäßig in den Urkunden des Stiftes genannt.

Die Vogteibestätigung vom Jahre 1226 wird sich daher nicht auf Manderfeld, sondern auf Mesch beziehen - somit muß auch bei den früheren Erwähnungen (1138, 1076 und 1072) die Eifelortschaft Manderfeld ausgeschaltet werden.

Dieser Schluß wird schon durch die Tatsache erhärtet, daß der alte, 854 zum ersten Mal genannte Königshof Manderfeld im späteren Mittelalter überhaupt keine Beziehungen zum Aachener Marienstift hatte.

Wohl aber waren die Beziehungen Walhorns, Lontzens und Meschs zu Aachen äußerst rege.

Wie erklärt sich die Verwechslung?

Es ist anzunehmen, daß sich in die Feder des Schreibers, dem - wer weiß - durch die Kenntnis anderer Urkunden der Name Manderfeld geläufiger war, ein Irrtum eingeschllichen hat.

Aachens Hoheitsrechte griffen im Mittelalter nicht über das Hohe Venn hinaus. Sie beschränkten sich im Westen auf einen Durchbruch ins altilburgische Land. Dabei blieben jedoch die Rechte der Grafen und späteren Herzöge von Limburg im wesentlichen ungeschmälert.

Quellennachweis :

- LACOMBLET, Th. J., *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins ...*
1. Band, Düsseldorf 1840, S. 39 u. 49.
- QUIX, Chr., *Beiträge zu einer historisch-topographischen Beschreibung des Kreises Eupen, Aachen 1837*, S. 270.
- COELS von der BRÜGGHEN, Freiin, L., *Die Lehenregister der propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstiftes, 1394-1794*, Bonn 1952 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde).
- ROTTHOF, G., *Das Reichsgut in Niederlothringen und Friesland während der sächsisch-salischen Kaiserzeit*, Bonn 1953.
- GIELEN, V., *Die Mutterpfarre und Hochbank Walhorn*, Selbstverlag, Walhorn, 1963.

Rotschläg

Hüet net, wat die ander pappe,
jöt jär op ühr eje Lappe,
kikt wu der jött, es et breet of schmal,
da kommt där niemals jauw te vaal.

Lott ajen Ecke öch nie rone,
neet vervöhre va Owe, Trone,
hüet, wat ühr Jewesse sätt,
wenn der öch hat stell jebätt.

Höjt öch Ärjerness te jäve,
roweniet je Minscheläve,
blitt e Ömjank, bei Pleseer,
ömmer Minsch, wätt nie e Deer.

Peter Zimmer

Der Königshof Walhorn wird Eigentum des Aachener Marienstifts

Die Schenkungsurkunde Heinrichs IV. (1072)

von Viktor Gielen

Seit den Tagen Karls des Großen hatte Aachen außergewöhnliche Bedeutung erlangt. Es war **kaiserliche Pfalz geworden**. Die Aachener Pfalzkapelle - die spätere Münsterkirche - wurde nicht nur die bedeutendste Kirche Aachens, sie erlangte auch durch Schenkungen der Könige und Kaiser Güter und Rechte in anderen Landesteilen.

Auch der Königshof Walhorn war dazu ausersehen, zum Unterhalt der Aachener Pfalzkapelle beizutragen. Schon Kaiser Lothar - ein Sohn Lothars I. und Enkel Ludwigs des Frommen - hatte der Münsterkirche in Aachen die Nona - d.h. den neunten Teil der Einkünfte - des Königshofes Walhorn geschenkt. Am 13. Juni 888 bestätigte König Arnulf diese Schenkung.

Wenn die Könige dem Aachener Marienstift auch einen Teil der Einkünfte des Hofgutes Walhorn überließen, blieb dasselbe doch in ihrem Besitz. Das sollte jedoch anders werden unter der Regierung Heinrichs IV. (1050 - 1106). Am 27. April des Jahres 1072 weilt derselbe in Aachen. Bei dieser Gelegenheit **schenkt er dem Aachener Marienstift den Königshof Walhorn**, der damit seinen Besitzer wechselt. Wir können daraus schließen, daß damals der größte Teil dieses Gebietes noch aus Wald bestand, denn sonst hätte der König nicht das Recht gehabt, es zu verschenken.

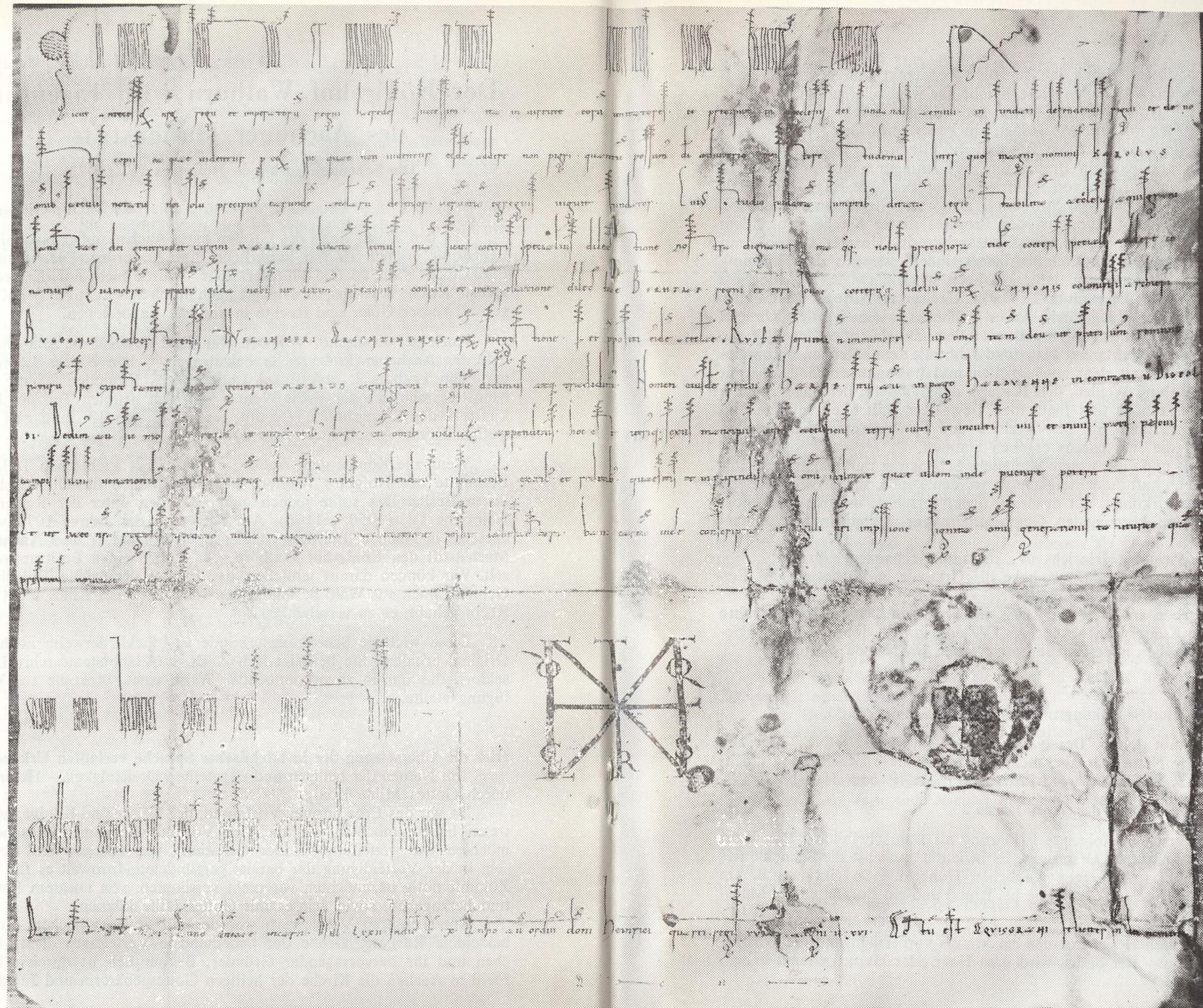
Diese wichtige Schenkungsurkunde ist glücklicherweise noch im Original erhalten. Sie befindet sich z. Zt. im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, das uns in zuvorkommender Weise eine Fotokopie zur Verfügung stellte.

Hier die Übersetzung der in lateinischer Sprache verfaßten Urkunde :

"Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. - Heinrich,
durch Gottes Milde König.

Da wir das Erbe unserer Vorfahren, der Kaiser und Könige, ange treten haben, möchten wir auch ihr Vorbild nachahmen. Besonders möchten wir wetteifern bei der Gründung von Kirchen und streng sein in der Verteidigung der bereits gegründeten. Insoweit es für ihre Zukunft nötig ist, möchten wir nicht versäumen, von unserem Besitztum herzugeben, soviel wir es mit Gottes Hilfe können.

Unter unseren Vorgängern war der mit unvergänglichem Ruhm bekleidete Karl der Große der bedeutendste Verteidiger dieser Kirchen und ihr hervorragender Gründer. Bekanntlich ist durch seinen Fleiß in Aachen die Kirche der heiligen Gottesgebärerin und Jungfrau



Die Schenkungsurkunde Heinrichs IV. aus dem Jahre 1072.

Sie befindet sich im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf.

Maria gegründet, durch ihn reichlich beschenkt und gesetzlich gesichert worden. Wir halten diese Kirche für wertvoller als die anderen, und darum wollen wir ihr wertvollere Güter schenken. Aus diesem Grunde geben wir ihr, wie gesagt, ein kostbareres Gut.

Wir taten dies auf den Rat und die Fürsprache unserer geliebten Gemahlin und Königin Bertha und auf Anregung unserer Getreuen, des Erzbischofs Anno von Köln sowie der Bischöfe Buggo von Halberstadt und Werner von Straßburg. Wir waren dabei auch eingedenk der Dienstleistung Ruoperts, des Propstes dieser Kirche. Vor allem haben wir es, wie gesagt, der Gottesgebärerin, Unserer Lieben Frau von Aachen, gegeben und überliefert, indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß Gott uns dafür belohnen wird.

Der Name dieses Gutes ist **Harne**. Es liegt im Ardennengau, in der Grafschaft Dietpolds. Wir haben es geschenkt, wie es bei den Königen und Kaisern Sitte ist, das heißt mit allem Zubehör, mit den Hörigen beiderlei Geschlechts, mit Haus und Hof, mit dem bebauten und unbebauten Land, mit dem zugänglichen und unwegsamen Gelände, mit den Wiesen und Weiden, den Feldern, den Wäldern, den Jagdgründen, mit den stehenden und fließenden Gewässern, mit allen Mühlen und dem Fischbestand, mit den Rechten und Forderungen und mit allen Vorteilen, die sich daraus ergeben könnten.

Damit nun diese unsere königliche Schenkung durch keine böswillige Machenschaft zunichte gemacht werden könne, haben wir diese geschriebene Urkunde, mit unserem Siegel versehen, unseren Zeitgenossen und den kommenden Geschlechtern zur Kenntnisnahme hinterlassen.

Das Zeichen Heinrichs IV., des unbesiegbarsten Königs.

Ich, Kanzler Adalbert, habe die Urkunde in Vertretung des Erzkanzlers Sigismund beglaubigt.

Gegeben am 27. April 1072, in der 10. Indikation, im 18. Jahre nach der Königsweihe Heinrichs IV. und im 16. Jahre seiner Regierung. Glücklich abgeschlossen zu Aachen im Namen Gottes."

In dieser Schenkungsurkunde fällt uns einiges auf.

Es heißt dort : "Der Name dieses Gutes ist HARNE." Der ursprüngliche Name war also nicht Walhorn - diese Bezeichnung taucht erst im 13. Jahrhundert auf - sondern HARNE oder HARNA.

Woher kommt das Wort Harna ?

Mir erscheint folgende Erklärung als wahrscheinlich : Das Wort Harna ist keltischen Ursprungs. Es bedeutet zunächst die Schneide des Messers und später einen länglichen Höhenzug. So gibt es z.B. ein Haaren bei Aachen, ein Harne bei Brand und ein Borgharen bei Maastricht.

Auch den Höhenzug, der bei Merols vorbeizieht und die Wasserscheide Göhl - Iter bildet, wird man Haar oder Harne genannt haben.

Bäche, die auf einem Höhenzug, auf einer Haar, entspringen, heißen oft **Haarbach** oder **Harnebach**. So ist es auch mit dem Walhorner Haarbach oder Hornbach, der in Merols entspringt und an der Rotsch vorbei talwärts fließt. An diesem Bach, der früher wasserreicher gewesen ist, hat man die Wirtschaftsgebäude des Königshofes errichtet, wie es aus der alten Ansicht Walhorns hervorgeht. **Der Königshof Harna oder Harne erhielt also seinen Namen vom dort vorbeifließenden Bach**, vom Harne- oder Hornbach. Ähnlich ist es z.B. auch mit dem Ort Amel in der Eifel gewesen. Er erhielt seinen Namen vom Bach, von der Amel.(*)

Weiter lesen wir : "Es liegt im Ardennengau, in der Grafschaft Dietpolds." Daß Walhorn in den Ardennen liegt, scheint uns höchst merkwürdig. Denn heutzutage wird unsere Heimat nicht mehr zu den Ardennen gezählt. Im Mittelalter jedoch erstreckten sich die Ardennen weiter nördlich, bis über Aachen hinaus. Zu bemerken ist jedoch, daß es sich mehr um eine Landschaftsbezeichnung handelte, nicht um einen fest umgrenzten Bezirk.

Wer mit dem **Grafen Dietpold** gemeint ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Um 1100 wird ein Dietpold als Graf von Fouron-Valkenburg genannt. Er war Vogt des Aachener Marienstifts. Es ist möglich, daß der gleiche Dietpold den Königshof Walhorn mitverwaltete. Denn die Grafschaft war damals ein **Amtsauftrag**; der Graf brauchte also nicht seinen Wohnsitz in der betreffenden Grafschaft zu haben.

Der Königshof Harne wird in der Urkunde als "**wertvolleres Gut**" bezeichnet. Die Gegend gilt ja auch heute noch als besonders fruchtbar, weil sie mit Lößlehm bedeckt ist. Vielleicht galt sie damals auch als besonders wertvoll, weil in ihrem Bereich Eisenbergwerke lagen.

Die Urkunde des Jahres 1076.

Zum Abschluß noch einige Worte über die Urkunde Heinrichs IV. aus dem Jahre 1076, welche die vom Jahre 1072 ergänzt. Im Jahre 1076 weilte die königliche Familie wieder in Aachen, und bei dieser Gelegenheit schenkte Heinrich IV dem Marienstift auch die Vogtei, d. h. die **Gerichtsbarkeit über Harne, Lontzen und Mesch**. Auch diese Urkunde ist noch im Original erhalten und befindet sich im Aachener Stadtarchiv.

Fortan ist das Aachener Marienstift also nicht nur Lehnsherr von Walhorn, sondern auch **Richter und Verwalter**.

Schon bald wurden ihm diese Rechte, besonders das Recht der Vogtei, streitig gemacht. Die Herzöge von Limburg waren darauf bedacht, ihr Gebiet möglichst weit auszudehnen. Im Westen war dies nicht möglich, weil dort das Herzogtum an das mächtige Fürstbistum Lüttich grenzte. Also versuchte man es im Südosten, auf Kosten der

* Auch im benachbarten Aachen ist die Erinnerung an das alte Harne festgehalten worden. Es gibt dort in der Nähe der Bahnhofstraße die **Horngasse** (heute Verbindung zwischen Hochhaus und Bahnhofstraße).

Banken Walhorn und Montzen. Immer wieder kommt es zu Konflikten mit Aachen, immer wieder ist das Marienstift darauf bedacht, seine Privilegien von den Kaisern bestätigen zu lassen. So in einer Urkunde Konrads III. aus dem Jahre 1138 und in einer solchen aus dem Jahre 1226 von Friedrich II.

Auf jeden Fall ist die Gerichtsbarkeit in der Bank Walhorn schon bald auf die Herzöge von Limburg übergegangen.

Literatur : Monumenta Germaniae historica. - Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. - 6. Band : Die Urkunden Heinrich IV., 1. Teil. Bearbeitet von Dr. v. Gladiss, Weimar, 1953.

Dr. Bernhard Willems : "Walhorn, seine frühere Bedeutung und sein Name" in "Ostbelgische Chronik", Band I, 1948.

Herrn Archivdirektor Dr. Meuthen, Aachen, verdanke ich wertvolle Hinweise.

Das Dorfkapellchen.

Vor ungefähr zweihundert Jahren,
Hat man errichtet mich so gern,
Zum Beten, in guten und schlechten Tagen,
Auf dem HAUSER "ältesten Kern".

Er wird wohl heut' noch "das Dorf" genannt;
Wo die ersten Hütten und Häuser standen,
Lieg ringsherum der dunkle Wald,
Der oft gezittert vor Räuberbanden.

Da kommt nun ein Mütterlein müd und schwach
Den steilen Berg herauf gestiegen ;
Zu suchen viel Trost unter meinem Dach
Und möchte die Wurzel des Leides besiegen.

So kniet sie nun nieder ;
Ganz innig vertieft ;
Da fühlt sie es wieder :
Ein Tränlein dem Auge entlief ;

Es war keine Träne aus bitterem Leid,
So hörte man sagen aus Ihrem Munde ;
Es war ihr als trüg sie ein neues Kleid ;
Befreit nun von der Herzenswunde.

Und tritt' sie hervor - wie glücklich sie ist ;
man sieht es ihr deutlich an ;
Ein Ausdruck steht in ihrem Gesicht ;
Ach Herrgott, daß ich Dir danken kann !

So steht sie nun friedlich an diesem Ort,
Der alt-unvergeßnen Kapelle ;
Wie oft schon sah man Menschen dort,
Suchend Trost hinter ihrer Schwelle.

Siegfried Janssen

Geschichten um Oma Marjännchen

2. Von Geistern und Hexen.

Frau J. PAUQUET - DORR

Auf der Semmel spuckt es. Marjännchen weiß es ganz genau. Vorige Woche noch, als der Vater auf Krakauen war, wo er das Schwein beim Bauern geschlachtet hatte, ist es ihm passiert.

Marjännchens Vater, der Pächter vom Schnellenberg, war ein fleißiger Mann, vom weißen Haus bis zur Lontzener Heide und bis zum Flönnies in Hergenrath bekannt als guter Schlächter und tüchtiger Waldarbeiter. Wenn es im Herbst an der Zeit war, das fette Schwein zu schlachten, war der Willem vom Schnellenberg sehr begehrt bei den Bauern von Huset, vom Oberstenbusch, vom Stinkert, von Wau und Kardeel, von Gippenhag und Brückbend, vom Tiffes, vom Moosbend und vom Himmelsplatz.

Für die Kinder war das eine schöne Zeit, denn wenn der Vater abends heimkam, brachte er nicht nur Wurst und Heuerkäs⁽¹⁾ mit, sondern auch manche Neuigkeit und wußte recht Abenteuerliches zu erzählen. So auch in diesem Herbst 1877.

Es war ziemlich spät geworden auf Krakauen. Der Bauer hatte nach getaner Arbeit noch ein Tröpfchen speniert und es war stockdunkel, als der Vater sich auf den Heimweg machte. Schon war er vom Wiesenpfad auf den Weg zur Semmel gelangt und schritt rüstig voran, als aus dem Dunkeln zwei grüne Lichter gespenstig aufleuchteten. Im fahlen Mondlicht, das eben einmal aus den Wolken hervorkam, saß mitten auf dem Weg eine große schwarze Katze. Schwarze Katzen sind Teufelstiere, und diese hier hatte der Teufel geschickt, der es nicht gerne sieht, wenn man vor dem Bild in der Kapelle die Mütze zieht, und der das Gebet nicht hören mag, das dabei zum Herrgott geschickt wird. Der Vater schwang seinen Knotenstock und schrie : "Scher dich aus dem Weg da !" Aber das Teufelstier blieb ruhig sitzen und funkelte nur noch wilder mit den grünen Augen. Und wäre dem Vater nicht eingefallen, ein großes Kreuzzeichen zu schlagen, dann hätte er wohl die ganze Nacht durch da stehen können. So aber fauchte die Katze laut und war mit einem Satz im Dunkeln verschwunden.

Auch Hexen gab es. Die alte Hermanns, die Bettelfrau aus Aachen, war eine Hexe. Wie könnte sie sonst so krumm sein und dabei so schwere Lasten auf dem Kopf tragen, ohne daß je etwas herunterfiel ?

Ganz sicher war sie eine Hexe. Im vorigen Frühjahr, als der Vater allein zu Hause war und eben den Pfuhl reinmachte, kam die

1) Sülze.

alte Hermanns auf den Hof und bat um eine Gabe. "Es ist niemand im Haus Frau Hermanns," rief er, "ich will nicht mit den dreckigen Stiefeln hineingehen. Kommt ein ander Mal wieder, dann geb ich euch's doppelt!" Das ärgerte die Frau, sie drohte mit ihrem Stock und murmelte etwas dabei, und verließ schimpfend den Hof. Doch wie war dem Vater abends zu Mute, als er feststellen mußte, daß keine seiner Kühe Milch gab. Die alte Hermanns hatte die Tiere aus Rache verhext, das war klar. Was tun? Drei Tage dauerte das Elend schon, da pilgerte der Vater nach Gottestal, um sich bei den frommen Mönchen einen guten Rat zu holen. Den Rat brachte er heim und dazu eine winzig kleine, glänzende, gesegnete Medaille. Als nun die alte Hermanns wieder einmal mit Stock und Kopflast den Schnellenberg heraufkam, versteckte der Vater ganz schnell die Medaille in einer Ritze zwischen zwei Steinen der Türschwelle. Denn "ist die Frau eine Hexe", so hatte der gute Pater gesagt, "dann wird es ihr unmöglich sein, über diese gesegnete Medaille hinweg das Haus zu betreten und darin Schaden anzurichten."

Die alte Hermanns schlurfte heran, verhielt einen Augenblick lang den Schritt bei der offenen Tür und sagte: "Wat lit denn do vör jet Fings?" Und schon hatte sie mit der Stockspitze die Medaille aus ihrem Versteck gekratzt und im Bogen in den Hof geworfen. Das Hindernis war beseitigt, der Weg war frei.

"Das war doch ein Beweis, daß sie eine Hexe ist!" Damit schloß Marjännchen ihren Bericht. Alle waren überzeugt davon, die Geschwister und auch die Nachbarskinder nickten zustimmend. Die El-



Heiligenhäuschen

am Orte genannt
"Semmel".

Vorne rechts der
Grenzstein M.16 L. 3
aus der Franzosenzeit
(M = Montzen ;
L = Lontzen)

tern hatten die kleine Bande zu den Sumpfwiesen am Lontzener Bach geschickt; sie sollten da die giftigen Herbstzeitlosen ausziehen. Das waren auch Teufelsblumen. Einmal war dem Vater eine Sau eingegangen, weil sie von den Zwiebeln der Herbstzeitlose gefressen hatte. War es aus Freude an der zarten Schönheit der Blumen oder als Beweis für die vollbrachte Arbeit, daß jedes der Kinder ein dickes Büschel der blaßblauen Pracht mit nach Hause nahm? Als sie eben von der Kelmiser Mühle zum Schnellenberg abbiegen wollten, kam die alte Bettlerin vorbei, wie die Hexe aus dem Märchen, so krumm und häßlich. Unheimlich sah sie aus, eine Hand auf der Hüfte, die andere auf den Knotenstock gestützt, und auf dem Kopf das Bündel mit den erbettelten Gaben. "Da kommt die Hexe! Hexe! Hexe!" schrien die Kinder. Weil die Alte, wohl an den Schimpf gewohnt, keine Notiz davon nahm, erdreisten die Nachbarsbuben sich und bewarfen sie mit den giftigen Blumen. Das war der Frau nun doch zu viel. Sie wandte sich um und lief, wütend mit dem Stock drohend, hinter den schreienden Kinder her. Zwar konnten sich alle aus ihrer Nähe retten, doch einer der Nachbarsjungen war von dem Tage an stumm. Das war die Rache der Hexe!

Das elektrische Licht hat Hexen und bösen Geistern den Garaus gemacht, aber damals, als Oma Marjännchen noch ein kleines Mädchen war, da hat es sie gegeben. Bestimmt!

Ubrigens, Marjännchen hatte es auch faustdick hinter den Ohren ! Wie die Geschichte mit dem davongeschwommenen Schuh zu Ende gegangen war, hatte ich vergessen. Mein Vetter wußte es noch ! Das Marjännchen ist damals mehrere Monate lang mit zwei verschiedenen Schuhen zur Schule gelaufen ! Als die Sache ans Tageslicht kam, war der neue Schuh fast ebenso verschlissen wie der alte und somit war alle Schelten überflüssig geworden.

Eine Hypothese über die Herkunft des Namens "Göhl"

(aus einer Studie über das Stromgebiet der Göhl)

M. Meerman

In der ersten Nummer dieser Zeitschrift schrieb Herr Firmin Pauquet einen ausführlichen Artikel über die Fluß- und Ortsnamen "Göhl" und "Kelmis". Herr Pauquet diskutierte die Schreibweise der Namen, doch gab er nebenbei einen Hinweis auf deren Ursprung. Im Zusammenhang mit dem Namen "Göhl" lesen wir auf Seite 10, bei der Jahreszahl 891 u.a.: "Sieg eines normannischen Heeres über die Kaiserlichen." Mir scheint, dieser Hinweis könnte uns helfen eine Antwort auf die Frage zu finden: Woher stammt der Name "Göhl"?

Die Normannen drangen im Jahre 881 in Limburg (die heutige niederländische Provinz Limburg) ein und schlugen ihr Lager in Ascloa oder Hascloa an der Maas auf. Von hier unternahmen sie ihre Mord- und Raubzüge durch die Umgebung, wobei besonders die Städte Maastricht, Tongeren, Lüttich, Aachen und Köln zu leiden hatten.

Aus mehreren Gründen hatte die Bekämpfung der Normannen anfangs nur wenig Erfolg. Im Jahre 887 jedoch besteigt König Arnulf, ein Karolinger, den Thron, und er beginnt sofort, den fremden Eindringlingen energischen Widerstand zu leisten.

891 fand an der Göhl, wahrscheinlich in der Nähe von Valkenburg, eine Schlacht statt, die den Sieg der normannischen Truppen über die kaiserlichen sah. Aber Arnulf ließ nicht locker. Er stellte ein neues Heer auf und trieb nun seinerseits die Wikinger über die Maas bis nach Löwen, wo er Ihnen eine vernichtende Niederlage bereitete.

In seinem Werk "Geschiedenis van Limburg" schreibt H.A. Beaujean folgendes über diese Schlacht: "Trotz ihrem herausfordernden Schlachtruf: "Göhl! Göhl!" wurden die Normannen völlig geschlagen und zerstreut."

Bestätigt wird dies im "Noodzakelijk Pro Memorie" von M. Kemp. Er schreibt: "Die Vernichtung der nordischen Streitkräfte in der Nähe von Löwen, wo die Wikinger ihre Gegner mit dem Ruf "Göhl!" empfingen, war eine glänzende Revanche König Arnulfs."

"Göhl ! Göhl !" war also der Schlachtruf der Normannen. Nun kann man aber kaum annehmen, daß sie dabei an unsere Göhl dachten. Wir müssen also in den skandinavischen Sprachen nach einem Wort gleicher Bedeutung suchen. Und dabei stoßen wir auf einen Anhaltpunkt.

In der nordischen Mythologie ist die Rede von einem Fluß namens "Gjöll". Die Gjöll ist ein Fluß der Unterwelt ; über ihn gelangten die Toten ins Totenreich, ins Reich der Hel. Weg und Brücke, die über den Fluß führten, waren ständig bewacht und nur Toten zugänglich. Auch Frauen und Kinder kamen für dieses Jenseits nicht in Frage. Nur tapfere Männer hatten Einlaß, so daß der übergroße Teil der Passanten aus gefallenen Kriegern bestand.

Somit ist meiner Meinung nach der Name "Göhl" germanischen Ursprungs. Man könnte so eine Erklärung dafür finden, wie das uns bekannte Flüßchen zu seinem Namen gekommen ist. Zwei Erklärungen bieten sich an :

Erstens : Während der Schlacht an der Göhl, wo die Normannen siegten, haben sie zweifellos viele ihrer Gegner ins Wasser hineingedreht oder -geworfen ; anschließend gaben sie dem Flüßchen, in Analogie zum Unterweltstrom ihrer Mythologie, den Namen "Gjöll". In diesem Fall kommt der Name direkt von den Normannen.

Zweitens : Wahrscheinlicher ist, daß die Normannen das Wort "Gjöll" als Kriegsruf gebrauchten. Dieser Ruf bedeutete soviel wie : "Nieder mit ihnen ! Befördert sie hinüber in den Totenfluß !" In diesem Fall ist in der Schlacht an der Göhl wohl aus Tausenden von Kehlen dieser Ruf erklangen, und man hat später dem Wasser diesen Namen gegeben.

Wie dem auch sei : das Merkwürdigste an der ganzen Geschichte ist wohl, daß der Name durch Jahrhunderte unverändert geblieben ist. Die Mundart hat den ursprünglichen Namen geschützt. In niederländisch-Limburg spricht man nicht von "Göhl", sondern man sagt : "de Gjöll" oder "de Jöl".

Quellennachweis :

H. Welters : De Noormannen te Elsloo.

Publications de la Société Historique et Archéologique dans le Duché de Limbourg, 1873.

Edmund Murdrak : Nordische Götter- und Heldensagen.

Historische Betrachtung.

Pauquet Firmin, Inspektor für Volksbildung

Als Zugabe zu der von Herrn MEERMAN gebrachten legendären Erklärung des Flußnamens "Göhl" und als Ergänzung meines Aufsatzes in Heft I, 1967, S. 10-11, möchte ich hier die historische Quelle zur Sprache kommen lassen, in der der Flußname erstmals erwähnt wird. Auf derselben Quelle beruht übrigens auch die sagenhafte Erklärung des Herrn Meerman.

In meinem vorigen Aufsatz hatte ich nur die älteste Erwähnung des Flußnamens auszusweise nach den Angaben des Vervierer Germanisten Jules FELLER wiedergeben. Inzwischen ist es mir mit der liebenswürdigen Hilfe des Herrn Archivdirektors Erich MEUTHEN, Aachen, gelungen, die Quelle, woraus Feller schöpfte, zu entdecken. Es ist die **Chronik des Abtes Regino von Prüm**, der 892 bis 899 die Abtei Prüm leitete, später Abt in Sankt Martin zu Trier wurde und 915 starb. Wir haben es also mit einem Zeitgenossen der Normannenraubzüge zu tun, der bedeutenden Klöstern in der nächsten Umgebung vorstand und deswegen als besonders vertrauenswürdig erscheint. Diese selbstverständlich in lateinischer Sprache geschriebene Chronik wurde 1890 von Friedrich KURZE in Hannover in der Reihe "Monumenta Germaniae historica, Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum" veröffentlicht. Dieser Veröffentlichung in der Originalsprache entnehme ich den Satz, wo die Göhl zitiert wird (S. 137) :

"Cumque torrentem, qui **Gulia** dicitur, transsissent, acies pariter substiterunt; dehinc deliberant, ne omnis exercitus incassum fatigaretur, ut unusquisque procerum duodecim ex suis mitteret, qui in unum agmen redacti hostes investigaret".

Eine gegenüberstehende Übersetzung wurde von Reinhold RAU im 3. Teil der "Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte" Berlin, 1960, veröffentlicht. Aus dieser deutschen Übersetzung (S. 291-293) stammt folgender Auszug, der die Geschehnisse des Jahres 891 schildert.

"Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 891 ziehen die Normannen, durch die beiden unmittelbar aufeinander folgenden Schlachten in der Bretagne sehr geschwächt, mit ihrer Flotte in Lothars Reich, schlagen dort ein Lager auf und machen Beute. Gegen sie schickt König Arnolf ein Heer und befiehlt diesem, an der Maas die Zelte zu errichten und den Feinden den Übergang über den Fluß zu verwehren. Doch ehe sich das Heer an dem verabredeten Orte bei der Feste Maastricht sammeln konnte, setzten die Normannen flußaufwärts bei Lüttich über die Maas, lassen die feindlichen Scharen in ihrem Rücken und zerstreuen sich in den Wäldern und Sümpfen in der Nähe der Pfalz Aachen; sie töten alle, die ihnen in die Hände fallen, und nehmen

sehr viele Wagen und Karren weg, auf denen dem Heer Lebensmittel zugeführt wurden. Als das Gerücht hievon zum Heere drang, welches gerade an dem Tage der Geburt des hl. Johannes des Täufers fast vollständig beisammen war, ergriff nicht sowohl Zagen als vielmehr lähmendes Entsetzen die Gemüter aller. Die Anführer aber berufen einen Kriegsrat und beratschlagen nicht über die Gefahr, sondern über die Ungewißheit, in der sie waren, ob jene durch das Gebiet der Ribuarier nach Köln marschieren oder über Prüm den Weg nach Trier einschlagen oder gar aus Furcht vor der gegen sie versammelten Menge über die Maas setzen und zu ihrer Flotte eilen würden. Inzwischen machte der Einbruch der Nacht der Versammlung ein Ende. Am nächsten Tage, als die Morgenröte die Strahlen ihres Lichtes erglänzen ließ, legen alle die Waffen an und ziehen kampfbereit mit flatternden Fahnen flußabwärts zur Schlacht. Und als sie einen Bach, die Geule, überschritten hatten, machten ihre Abteilungen zu gleicher Zeit Halt; darauf beschließen sie, damit nicht das ganze Heer fruchtlos sich ermüde, jeder der Hauptleute solle zwölf von den Seinigen auswählen, die zu einer Schar vereinigt die Feinde aufspüren sollten. Als sie noch hierüber verhandelten, erschienen plötzlich die Späher der Normannen. Als diesen die gesamte Mannschaft, ohne die Führer zu fragen, in aufgelöster Ordnung nachsetzt, stößt sie in einem Dörfchen auf die Haufen des Fußvolks, die zusammengeballt leicht die zerstreut anrückenden Angreifer zurücktreiben und zum Rückzuge zwingen. Während sie nun, wie es ihre Sitte ist, mit den Köchern rasseln, steigt ihr Geschrei gen Himmel und beginnt die Schlacht. Die normannischen Reiter fliegen, als sie den Lärmruf hören, mit der größten Eile herbei und indem der Kampf heißer wird, wendet das Heer der Christen, o Schmerz, als Folge seiner Sünden den Rücken. In diesem Treffen fielen Sunzo, der Bischof von Mainz, und der Graf Arnolf, sowie eine unzählige Menge anderer vornehmer Männer. Die Normannen nehmen nach errungenem Siege das mit Reichtümern aller Art angefüllte Lager ein, metzeln ihre Kriegsgefangenen nieder und kehren beutenbeladen zur Flotte zurück. Diese Niederlage ereignete sich aber am 26. Juni.

Bemerkenswert ist, daß RAU den niederländischen Flußnamen "Geule" für "Göhl" setzt. Was nun speziell einen möglichen Ursprung des Flußnamens "Göhl" aus der Normannensprache betrifft, so muß der Historiker dem gegenüber sehr skeptisch bleiben. Die Beschreibung der Ereignisse durch den Zeitgenossen Regino gibt hierzu keinen Anlaß. Im Gegenteil, der Name des Baches (Gulia) scheint den Franken vor der Schlacht bekannt zu sein. Deswegen traue ich eher der von SCHÖNFELD vorgeschlagenen Deutung, welche laut Dr. Kohnemann heute von den Germanisten als allgemeingültig angesehen wird, d. h. "schmales, tiefes Gewässer".

Die Rochus-Kapelle im Göhltal

Pastor J. Olbertz, Kelmis - Neu-Moresnet

Im schönen Wiesengrunde, direkt am Zusammenfluß des Eselbacherbächleins (Grünstraßenbach) mit dem Hornbach, hundert Meter vor dessen Eintritt in die Göhl, wenig abseits von der Aachen-Lütticher Landstraße, in der tiefsten Senkung von Neu-Moresnet, liegt die altehrwürdige **St. Rochuskapelle**.

Es gibt verschiedene Kapellen, Bildstöcke und sogar eine Pfarrkirche (Hauset) in unserer Gegend zu Ehren des hl. Rochus. Sie stammen wohl alle aus den Pestzeiten im Limburger Land, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. **St. Rochus** wurde und wird ja bekanntlich als Schutzheiliger gegen die Pest verehrt; er hat sich selbst im Dienst der Pestkranken aufgeopfert.

Unsere **Rochuskapelle**, unter Denkmalschutz stehend, ist ein alter Barockbau im Schatten einer mächtigen Linde, die wohl früher als Gerichtslinde gedient hat.

Herr Inspektor Pauquet hat in seinen geschichtlichen Forschungen über den Ursprung und die Entwicklung von Kelmis einige historische Angaben bezüglich unserer Kapelle veröffentlicht (vergl. das vorige Heft "Im Göhltal", №2, S. 31 f. und die Festschrift zur "Jahrhundertfeier der Pfarre Kelmis", S. 6). Daraus ist zu entnehmen, daß die erste Erwähnung der Kapelle aus dem Jahr 1646 stammt; aber so, daß sie damals schon eine Zeitlang bestehen mußte.

Die Kapelle bildete zu dieser Zeit anscheinend den Mittelpunkt des Weilers **Kelmis**, in der Nähe des weitbekannten Galmei-Altenberges, 1654 zur Herrschaft Kelmis erhoben. Dafür spricht auch die Bezeichnung der unmittelbaren Umgebung der Kapelle : **in't Dörp**.

Die Herrschaft Kelmis gehörte kirchlich zu 3 Pfarreien : Moresnet, Montzen und Walhorn. Die Kapelle lag auf Montzener Pfarrgebiet (zwischen den beiden obenerwähnten Bächen).

Damals bestand schon eine alte Stiftung, gemäß der der Pfarrer von Montzen 3 mal im Jahr in der Kapelle das hl. Opfer feiern mußte: am St. Rochusfest, sonntags und montags in der Oktav von Mariä Geburt. Auch mußte er, bzw. der Kirchenrat von Montzen, die Kapelle unterhalten.

Durch mehrfachen Franzoseneinfall in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und die schrecklichen Verwüstungen der Soldateska wurde auch die Rochus-Kapelle im Göhltal schwer mitgenommen.

Um das Jahr 1695 wurde sie dann von Montzen aus mit Unterstützung der umliegenden Einwohner wieder instandgesetzt.



1754 wurde ein Barockaltar aus der Montzener Pfarrkirche in die Kapelle übertragen ; es ist vielleicht der noch heute in der Kapelle befindliche.

Von 1824 bis 1946 gehörte die Kapelle (mit ganz Preußisch - bzw. Neu-Moresnet) zur Pfarre Hergenrath ; seitdem zur Pfarrgemeinde Kelmis, die bekanntlich 1858 gegründet worden war.

Die Kapelle selbst ist, wie gesagt, ein typischer, ganz schlichter **Barockbau** in Bruchsteinen, mit einfacher Fassade und je zwei hellen Seitenfenstern. Neben der Eingangstür sind zwei Guck- oder Luflöcher von etwa 20 cm. Durchmesser durchgestoßen (an jeder Seite eins), die die Fassade ein wenig unterbrechen und auflockern. Über der Tür hängt ein altes Kruzifix mit getäfeltem Hintergrund. Seitlich an der Mauerecke die typische Laterne aus der "guten alten Zeit", um den Zugang zur Kapelle spärlich zu erleuchten. Und auf dem Dach der zierliche barocke Dachreiter, das Türmchen mit der kleinen **Glocke**, die beschriftet ist : "**1651 + S. Maria ora pro nobis**" ; also über 300 Jahre alt.

Das **Innere** der Kapelle ist bautechnisch noch schlichter als der Außenbau. Doch die Ausstattung hat schon ihren bedeutenden Wert.

In der großen Mittelnische des Barockaltars (s. oben) steht heute (seit wann ?) die der Größe der Nische angepaßte St. Rochus-Statue, als gegossene Gipsfigur nach Schema F, natürlich ziemlich wertlos, wie leider so viele Statuen aus der Zeit der Jahrhundertwende und weiter davor und danach.

Früher hatte jedenfalls die andere St. Rochusfigur den Ehrenplatz im Altaraufbau, die heute seitwärts zu sehen ist, holzgeschnitzt, allerdings überreichlich bunt bemalt. Dieselbe war vor längerer Zeit (während des Krieges ?) nach Hergenrath gebracht worden, scheinbar sicherheitsshalber, und ist vor etwa 3 Jahren wieder zurückgekommen.

Außer dieser letzteren befindet sich noch eine dritte **St. Rochus-Statue** in der Kapelle, mit Engel und Hündchen, eine kleine aber feine Holzschnitzarbeit, glücklicherweise nicht bemalt. Im gleichen Stil wie diesen kleinen Rochus birgt die Kapelle noch ein schönes Kunstwerk : die **Heilige Familie** auf der Flucht, ebenso holzgeschnitzt und ohne Farbe.

Am wertvollsten ist die **gotische lächelnde Madonna** mit dem Kind, die sicher ein hohes Alter aufzuweisen hat ; genau wird es wohl niemand bestimmen können. Maria trägt Krone und Zepter. Vor ungefähr 20 Jahren hat der hiesige Bildhauer Hans Everts (vor 2 Jahren gestorben) die Krone, die zerbrochen war, kunstvoll erneuert und dem Kind ein Ärmchen ergänzt ; der Maler Franz Griesenbrock aus Vaals gab der Statue bei dieser Gelegenheit einen dezenten Anstrich.

Betreuer der Kapelle in der Vergangenheit waren lange Zeit die Geschw. **Heuschen** ; danach mehrere Jahre Familie **Lintzen**, und seit

dem letzten Jahrzehnt Familie **Bindels**, (jetziger Bürgermeister von Neu-Moresnet).

In diesen Jahren hat die Kapelle schon zweimal einen neuen Anstrich erhalten. Ein großer Nachteil ist nämlich die tiefe Lage, unmittelbar an den Wasserläufen. Bei Hochwasser steht die Kapelle öfters unter Wasser, manchmal bis zu einem Meter. Darum sind die Wände ziemlich feucht, was wieder einige Mehrarbeit mit sich bringt.

Seit einer Reihe von Jahren konnte von der Pfarre Kelmis aus ein einigermaßen regelmäßiger Gottesdienst eingerichtet werden, außer sonntags und in der Winterzeit. So erfüllt die Kapelle besser als je ihren Zweck, und so haben die anliegenden Bewohner "in't Dörp" öfters Gelegenheit zur Mitfeier des hl. Opfers an Wochentagen. Bisher war sonntags nur 2mal hl. Messe in der Kapelle, am St. Rochus-Fest und am Kirmessonntag abends.

Wahrscheinlich wird die alte Kapelle in baldiger Zukunft wieder eine größere Bedeutung bekommen. Auf den Höhen des Schnellenberges wird mächtig gebaut. Ein großes Feriendorf ist bald fertiggestellt, das 400 Leute beherbergen soll; und 70 Häuser sind vorgesehen, die sicher noch ein paar Hundert weitere Einwohner aufnehmen werden.

Bei diesem Massenandrang in der Nähe unserer lieben Kapelle wird sie natürlich zu klein sein. Die Frage der Zukunft: Wie wird man da helfen und Platz schaffen können für die Hunderte von Zugewanderten, die doch, so hoffen wir, zum großen Teil Wert legen werden auf die Teilnahme am gemeinsamen Gottesdienst?

Die Kapelle vergrößeren geht wohl kaum an. Sie würde dadurch an ihrer "Symmetrie" verlieren, und wegen der Wassergefahr wäre es nicht ratsam, an der Kapelle selbst anzubauen, um mehr Platz zu schaffen. Man wird auf die Dauer, wenn die vorgesehenen Baupläne am Schnellenberg alle durchgeführt werden, an einer anderen Stelle eine größere Kapelle bauen müssen. Dabei nützt auch das Bedauern nichts, daß unsere alte Kapelle ihrem wahren Zweck dann nicht mehr dienen würde. Doch das liegt in der Zukunft.

Noch einmal zurück ins **Innere** unseres St. Rochus-Heiligtums. Der erneuerten Liturgie entsprechend sind im letzten Jahr die nötigen Änderungen vorgenommen worden. Den alten Altartisch hat man entfernt, einen neuen Opfertisch errichtet (zum Volk hin gerichtet). Auf zwei Ziegelblöcken ruht der neue Tisch aus Holz mit dem kleinen Altarstein. Bei der Entfernung des alten Tisches fand man einen alten Altarstein mit den vier Weihe-Kreuzen. Den hat man seitwärts aufgestellt und unter dem Kredenztisch eingemauert, ein Zeuge längst vergangener Zeit.

Die Umarbeiten sind unter der Leitung von Herrn Bindels ausge-

führt worden, der Altartisch und der Ambo (Leseständer) sind das Werk von Herrn Professor Eyskens.

Das Neueste : Herr Bindels hat vor kurzem eine Reihe Bänke aus der Gnadenkapelle in Moresnet erstanden, die dort überflüssig geworden sind. Sie werden jetzt die alten morschen Bänke ersetzen, sodaß wir im Frühjahr in einem erneuerten "Tempelraum" das hl. Opfer feiern können.

Ein kleines Gotteshaus, altehrwürdig, das wieviele Generationen gesehen hat, gute und böse Tage erlebt und manche notvolle Zeit durchgemacht hat, das schließlich vor Jahrhunderten gebaut wurde zur Ehre Gottes und als Sammelpunkt für die Menschen in ihrem Beten und Dienen vor Gott, verlangt von uns Ehrfurcht und würdige Behandlung. Und wir - alle, die ihm nahe stehen -, wollen mit dieser Ehrfurcht das Heiligtum hüten in dem Geiste, in dem unsere Vorfahren es errichtet haben ... unsere **alte Rochuskapelle** im schönen Wiesengrund, **im Göhlthal !**

Unser Foto - Quiz



BILD A.

Wo könnte dieses Haus stehen ?

1. in Gemmenich
2. in Kelmis
oder
3. in Moresnet.



BILD B.

auch hier : Wo steht dieses Haus ?

1. in Walhorn
2. in Hergenrath
3. in Hauset.

Wenn Ihr das wißt, so versucht, so genau wie möglich zu erforschen, wann diese beiden Gebäude errichtet wurden. Nähtere Angaben befinden sich in den Gemeinde- oder Pfarrarchiven. Auch eventuell vorhandene Daten - oder Wappensteine können als Belege dienen.

Das Resultat Eurer Forschungen — auch unvollständige Angaben — schreibt ihr auf eine Postkarte, die Ihr an meine Adresse sendet :

Jak. Demonthy, 32 Jansmühle, Neu-Moresnet.

Gewiß wird unser Ratespiel bei Euch reges Interesse finden, damit wir in unserer nächsten Nummer neben der Aufklärung des jetzigen Rätsels, wiederum einige Bilder zum Erraten bringen können.

Nach dem 3. Foto-Quiz wird ein Preisrichterkollegium den aktivsten Ratern ein heimatkundliches Buch zusenden.

Das wär's für heute,

Euer Fotofreund

JADE.

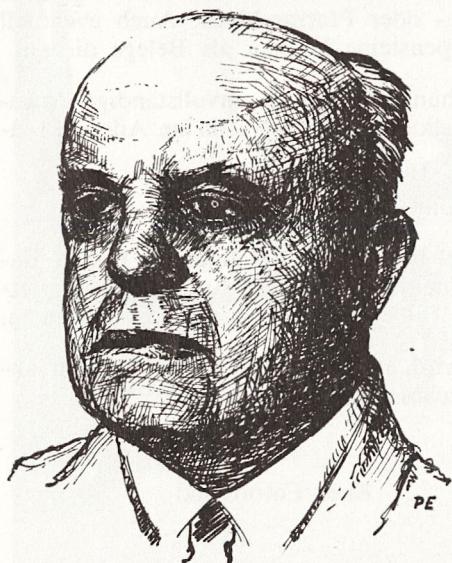
JOSEF PONTEN

Ein großer Sohn Raerens.

Vor 28 Jahren, am 6. April 1940 schloß in München ein großer Sohn Raerens, der Schriftsteller Josef Ponten, für immer seine Augen.

Am 3. Juni 1883 erblickte er in dem einst durch seine Kunstdöpferei bekannten Dorfe Raeren im Lande Eupen das Licht der Welt.

Wer heute die Hauptstraße des weiträumigen Dorfes auf der nördlichen Fußfläche des Hohen Venns entlangwandert, findet sein schlichtes Geburtshaus in der Nähe der schönen Pfarrkirche. Die ersten Kinderjahre verlebte er in Lontzen, wo der Vater an der Straße nach Busch ein Haus baute. Die rege Bautätigkeit lockte den strebsamen Handwerker als Bauunternehmer nach sieben Jahren in die Kaiserstadt Aachen. Josef, den Schüler des Kaiser-Karl-Gymnasiums, zog es in den Ferien hinaus in die Natur zu den Großmüttern nach Raeren und nach Kesternich, wo seine Mutter Katharina Nießen geboren war. Von Jugend auf gärten in ihm die Kräfte, die nach eigenem Ausdruck und nach Allerfassung des Lebens drängten. An den Hochschulen in Genf und Bonn, wo er später den Doktorgrad erwarb, studierte er Westsprachen und Philosophie sowie seine Lieblingsfächer Geographie, Geologie und Astronomie, an der Technischen Hochschule in Aachen Architektur und Kunstgeschichte. Wissensdrang und Fernweh trieben den jungen Studenten auf Wanderschaft in Deutschland, Belgien, Frankreich, Holland und England. Schon als Knabe übernahm Ponten weder Wissen noch Können, sondern wollte alles selbst erschauen, erkennen und erforschen.



Josef Ponten

Er sagte : "Das Geheimnis dichter Wälder, der unergründlich stumme Baum, der einsam im leeren Himmel hangende Sperber, das läutende, fressende, sich pflanzende Vieh der Weiden sind bessere Gesellschaft für werdende Dichter als Bücher." Sein erstes Werk, der Roman "Jungfräulichkeit" (1906), zeigt die wundervolle Schilderung von Land und Leuten, Landschaft und Verhältnissen des Hohen Venns.

Sein noch gärendes Talent sucht hier die Welt in ihrer geographischen Realität dichterisch zu gestalten. Wirklichkeitsfremd jedoch ist die

Handlung, die tragische Geschichte einer Ehe, in den dörflichen Rahmen Kesternichs inmitten der herben Buchenheckenlandschaft zwischen Venn und Eifel hineingestellt. Über ihm steht der müchterliche Großvater, der, "bevor es die Eifelbahn gab, Fuhrmann war auf der Straße von Aachen nach Monschau. Er hält seinem verschnaufenden Pferde einen Heuwisch vor und verliert sich, mit dem Arme die Augen überschattend, über Hochflächen und Moore." Seinem Geburtsort Raeren setzt Ponten in dem Landschaftsroman "Siebenquellen" (1908) ein Denkmal. Liebenvoll zeichnet er das Eupener Land: "Eine große Lieblichkeit ist überall, als hätte Gott, als er über das Chaos dachte, an dieser Stelle besonders lieblichen Gedanken nachgehängen. - Eine große Weichheit und Zwanglosigkeit, ein Verschmären aller Gewalt liegt über die grünen Fluren gebreitet." Die Romane und Novellen Pontens lassen sich in keine Gruppe und in keine Richtung einordnen. Sie sind einmalig nach Form und Gehalt. Man kann bei ihnen nicht nur von Heimatkunst sprechen, sie gehören der großen Literatur an und lassen literarisch interessierte Kreise aufhorchen. 1910 werden künstlerische Arbeiten und die Biographie "Alfred Rethels" veröffentlicht. Die "Griechischen Landschaften" (1914) mit Bildern seiner Frau Julia Ponten (geb. von Broich) sind als erster Versuch künstlerischen Erdbeschreibens zu werten.

Der erste Weltkrieg überrascht Josef Ponten auf Spitzbergen. Daß er heimfand und als Soldat die weiten Räume des Ostens erlebte, war für ihn insofern von Schicksalsbedeutung, als er dort erstmals Spuren der deutschen Auswanderung früherer Jahrhunderte fand. 1925 führte ihn der Weg wieder an die Wolga, in den Lebensraum der Wogadeutschen, wo er sein langgeahntes Lebensthema "Volk auf dem Wege" fand. Als an der Völkergrenze Erwachsener ist Ponten behütet vor nationalen und übernationalen Überschwelligkeiten. Einträchtig leben im Westen Romanen und Germanen nebeneinander. An der Wolga treffen sich die Lebensräume der Russen, der deutschen Kolonisten, der Kirgisen und Kalmücken in friedlicher Koexistenz und in der Achtung miteinander geschlossener Verträge. In einem Selbstbildnis fragt der Dichter: Sprech ich für Nationalismus? Meinem Herzen liegt Pazifismus näher. So zeigen seine Werke schon früh das Bild eines friedlichen Zusammenlebens der Völker. "So sind die Völker!" sagt er. "Wenn sie ihre Tugenden besser verstünden, sie würden sich ihre Laster leichter verzeihen."

Im Roman "Der Babylonische Turm" (1918) schildert er den Verfall einer rheinischen Baumeisterfamilie. Auf dem Gipfel seines ersten reifen Mannes- und Künstlertums entstehen in rascher Folge die Novellen "Die Insel" (1918), "Der Meister" (1919) und "Die Bockreiter" (1919). Nun setzt neue Gärung ein und Weiterentwicklung vom egozentrischen Ponten zum weltoffenen, liebenden, menschlichen.

Diese Wandlung offenbart sich in dem Roman "Salz" (1922), in den Novellen "Die Uhr von Gold", "Der Gletscher", "Kleine Prosa" und "Der Urwald".

* Im Lesesaal der Aachener Stadtbibliothek findet zur Zeit eine Ponten-Ausstellung statt.
Geöffnet bis zum 11. Mai.

Organisch mit Pontens Lebenswerk verbunden ist das Buch "Architektur, die nicht gebaut wurde". Hier trägt er Pläne und Ideen der Baumeister von der Gotik bis zur Gegenwart zusammen, die im Entwurf steckenblieben. Zeitweise war Ponten als Diesseitsmensch den Freigeisterei- und Pantheismusideen nicht unzugänglich, doch zeigen die beiden selbstbiographischen Novellen "Der Knabe Vielnam" und "Der Jüngling in Masken" - zusammengefaßt in dem Roman in Verkleidung "Salz" - nach Hanns Martin Elster eine erwachende Religiosität. Dieser schreibt : "Jetzt erst brachte die erreichte Höhe jene Tatsache, daß Gott Mensch wurde ..., in ihm die Sehnsucht zum Heiligsten, zum Geist, zu Gott in Bewegung."

Ein rastloser Wanderer ist er sein Leben hindurch geblieben. Auf den Spuren einstiger Auswanderer und im Dienste seines weitläufigen Romanwerkes bereiste er 1928-29 Nordamerika, 1936 Nordafrika, 1932 bis 1934 die Balkanländer, 1936 Südamerika. Noch zwei Jahrzehnte wollte er seinem Lebenswerke widmen. Es galt, eine Überfülle des Stoffes zu klären und dichterisch zu gestalten. Schon 1934 waren die ersten Auswandererromane "Im Wolgaland" und "Die Väter zogen fort" erschienen.

Sein früher Tod nahm ihm jedoch bald die Feder aus der Hand. Er war, wie Pelz von Felinau am 15. Februar 1959 in einem Rundfunkvortrag sagte, "Ein Licht, das zu früh erlosch."

Peter Emonts-pohl

Wohin ... ?

Sausende Reifen,
schieleuderndes Rasen :
ohne Begreifen
fressen sie Straßen.

Rasselnde Achsen,
rauchendes Keuchen :
Landschaften wachsen-
Gleise verscheuchen.

Heulende Düsen,
fauchendes Zischen :
Erde zu Füßen,
fern und verblichen ...

Das sind die schnellen
supermechanischen
Wandergesellen,
die uns verwischen.

Maschinenmenschen
heißt unsere Zunft ;
Zukunftsmaschinen
kalter Vernunft ?

leo wintgens

Statuten

der Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhltal

veröffentlicht im Belgischen Staatsblatt vom 20. Juli 1967.

In der Versammlung vom 13. Dezember 1966 in Anwesenheit von Herrn Pfarrer Brüll, Alfred Bertha, Josef Pavonet, Hergenrath, Fräulein Georgette Xhonoux, Herrn Jakob Demonthy, Neu-Moresnet ; Herrn Pfarrer Olbertz, Fritz Steinbeck, Firmin Pauquet - Inspektor des deutschsprachigen Kulturamtes, Kelmis ; Herrn Pfarrer i.R. Darcis, Leo Wintgens, Moresnet ; Herrn Gérard Tatas, Gemmenich wurden folgende Satzungen zur Gründung eines Kultur- und Geschichtsvereins aufgestellt und gutgeheißen :

Artikel 1 : Die "Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhltal" ist eine Gesellschaft ohne Erwerbszweck mit dem Hauptsitz in Kelmis.

Artikel 2 : Ziel und Zweck dieser deutschsprachigen Vereinigung sind das Studium der Geschichte und die Pflege von Mundart, Sprache und Brauchtum der Göhlgegend.

Artikel 3 : Zur Erreichung dieser Ziele sind folgende Tätigkeiten vorgesehen :

- die Herausgabe einer heimatkundlichen Zeitschrift mit dem Titel "**Im Göhltal**", und eventuell andere Veröffentlichungen ;
- die Einrichtung eines Heimatmuseums ;
- die Schaffung einer Heimatbibliothek ;
- die Organisierung von kulturellen Veranstaltungen in den verschiedenen Ortschaften der Göhlgegend sowie Besichtigungen u. s. w. ;
- die enge Zusammenarbeit mit benachbarten Geschichtsvereinen und anderen kulturellen Vereinigungen.

Artikel 4 : Die "Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhltal" enthält sich jeder politischen Tätigkeit oder Tendenz.

Artikel 5 : Die Vereinstätigkeit erstreckt sich über das Gebiet der Göhl von ihrer Quelle bis zur niederländischen Grenze.

Artikel 6 : Jede Person, juristische Person oder Organisation kann Mitglied des Kultur- und Geschichtsvereins werden, wenn sie die Satzungen bejaht und den festgesetzten Jahresbeitrag leistet. Der Vorstand kann jedoch aus triftigen Gründen ein Mitglied ablehnen oder ausschließen. Jedes Mitglied erhält kostenlos die Zeitschrift "Im Göhltal".

Artikel 7 : Der Verein setzt sich aus Gönern, aktiven und inaktiven Mitgliedern zusammen.

Artikel 8 : Der Verwaltungsrat wird aus aktiven Mitgliedern gebildet. Zum engeren Vorstand gehören :

Der Vorsitzende, zwei Beisitzer (oder stellvertretende Vorsitzende) der erste und der zweite Schriftführer (Sekretär und Protokollführer), der Kassierer, der Lektor, der Schriftleiter der Zeitschrift, eventuell der Kustos.

Artikel 9 : Der Verein wird geleitet und vertreten durch den Vorsitzenden. Ihm obliegt es, die Versammlungen und Tätigkeiten zu leiten sowie die Ausführung der Beschlüsse zu überwachen.

Der 1. Schriftführer verwaltet den Schriftverkehr. Er hat Vollmacht zu Unterschrift ; jedoch müssen Schriftstücke, die den Verein verpflichten, vom Vorsitzenden gegengezeichnet werden.

Der 2. Schriftführer führt Protokoll bei jeder Versammlung und schreibt den Jahresbericht.

Der Kassierer verwaltet den Kassenbestand und führt die Kassenbücher. Jeder Betrag über eintausend Franken in bar ist auf das Postscheckkonto oder Bankkonto zu überweisen. Geldanweisungen über eintausend Franken werden vom Vorsitzenden oder vom 1. Schriftführer gegengezeichnet.

Der Lektor prüft die eingereichten Manuskripte und trifft die Auswahl. Er ist hierüber dem Vorstand Rechenschaft schuldig.

Der Schriftleiter der Zeitschrift "Im Göhltal" ordnet die Beiträge, bespricht den Druck mit dem Drucker und verbessert gemeinsam mit dem Lektor die Korrekturbogen. Die Beiträge selbst verpflichten jedoch nur den Verfasser.

Der Kustos verwaltet Museum und Bibliothek. Er befaßt sich gegebenenfalls mit der Organisation der Ausstellungen.

Artikel 10 : Der Verwaltungsrat wird wie unter Artikel 15 vorgesehen gewählt. Er trifft schwerwiegende verwaltungstechnische Entscheidungen, so zum Beispiel Anschaffungen und Veräußerungen. Die Höhe der Beiträge wird von ihm festgesetzt.

Artikel 11 : Die Zahl der Mitglieder der Vereinigung ist unbegrenzt, darf jedoch nicht weniger als drei betragen.

Artikel 12 : Als Ehrenmitglieder werden jene Mitglieder aufgenommen, die einen vom Vorstand festgesetzten Beitrag auf Lebenszeit entrichten. Ein Beschuß des Vorstandes kann jedoch auch verdienstvolle Persönlichkeiten als Ehrenmitglieder anerkennen.

Artikel 13 : Die Einladungen zu Versammlungen des engeren Vorstandes oder des Verwaltungsrates erfolgen schriftlich auf Anordnung des Vorsitzenden oder auf Verlangen von mindestens einem Drittel des Verwaltungsrates.

Die Versammlungen wie auch die Veranstaltungen finden abwechselnd in den verschiedenen interessierten Ortschaften statt.

Artikel 14 : Einmal jährlich findet eine Generalversammlung statt. Die Einladung hierzu erfolgt durch Anzeige in der Zeitschrift "Im Göhltal" und in der Presse. Bei der Vollversammlung legt der 2. Schriftführer den Jahresbericht vor. Der Kassierer wird nach der Prüfung des Kassenbuches durch zwei vom Vorstand bestimmte Revisoren entlastet.

Artikel 15 : Alle zwei Jahre werden auf der Vollversammlung der Verwaltungsrat sowie der engere Vorstand zur Hälfte neu gewählt.

Die ausscheidenden Mitglieder können wiedergewählt werden. Nur anwesende Mitglieder werden in den Verwaltungsrat gewählt. Sollte jemand in Abwesenheit gewählt werden, so muß seine schriftliche Einwilligung eingeholt und aufbewahrt werden.

Die Wahl erfolgt durch geheime Stimmabgabe oder durch Akklamation. Der Verwaltungsrat wählt die Mitglieder des engeren Vorstandes. Die Beschlüsse haben mit einfacher Stimmenmehrheit der Anwesenden zu erfolgen.

Bei der Wahl sollen nach Möglichkeit die verschiedenen Ortschaften berücksichtigt werden.

Artikel 16 : Gegenwärtige Statuten können nur auf einer Generalversammlung abgeändert werden. Hierzu sind zwei Drittel der abgegebenen Stimmen erforderlich.

Artikel 17 : Beim Ausscheiden eines Mitgliedes können weder er noch seine Erben etwaige Ansprüche erheben.

Artikel 18 : Nach Auflösung der "Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhlthal" werden der restliche Kassenbestand und sonstiger Besitz einer ostbelgischen Vereinigung gleicher Zielsetzung übermittelt.

Artikel 19 : Bei der Gründungsversammlung wurden als Vorstandsmitglieder eingesetzt :

Vorsitzender	:	Leo Wintgens, Moresnet
1. Schriftführer	:	Fräulein Georgette Xhonneux, Neu-Moresnet
2. Schriftführer	:	Gérard Tatas, Gemmenich
Kassierer	:	Fritz Steinbeck, Kelmis
Lektor	:	Alfred Bertha, Hergenrath
Schriftleiter	:	Pfarrer i. R. Darcis, Moresnet.

Zum Verwaltungsrat gehören ferner die Herren Pfarrer Brüll, Hergenrath, und Olbertz, Kelmis-Neu-Moresnet, Josef Pavonet, Hergenrath, Jakob Demonthy, Neu-Moresnet.

Artikel 20 : Bei der Verwaltungsratsversammlung vom 16. Januar 1967 wurden Vorstand und Verwaltungsrat ergänzt :

Als Beisitzer (stellvertretende Vorsitzende) wurden

- Peter Zimmer, Kelmis,
- Joseph Brandt, Eynatten,

in den Vorstand gewählt.

In den Verwaltungsrat wurden folgende Herren aufgenommen :

Bürgermeister Hamacher, Hergenrath,

Bürgermeister Esser, Eynatten,

Jules Aldenhoff, Gemmenich,

Jakob Ahn, Neu-Moresnet.

Alle Mitglieder des Verwaltungsrates besitzen die belgische Nationalität.

Den 17. Januar 1967
Der Verwaltungsrat :
(Folgen alle Unterschriften)

Elektro-
Radio-
Fernsehgeräte

**Günther
BAUENS**

Patronagestraße, 26

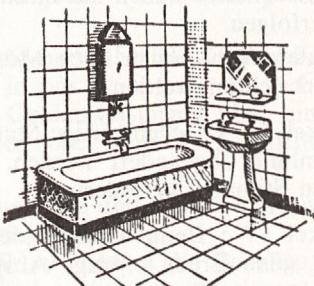
KELMIS

Tel. 087/59 548

Eigene Reparaturwerkstatt

Sanitäre Installation

Gas Probutane



Nik. PESCH

Kahnweg 4

KELMIS

Tel. 087/59 556

Restaurant

Relais de France

Cuisine française Französische Küche

Grand parking grosser Parkplatz

BELLE SALLE POUR BANQUET *FESTSAAL*

Hauset Aachenerstraße 153

Tel. 087/59 538

Fermé lundi n/férié

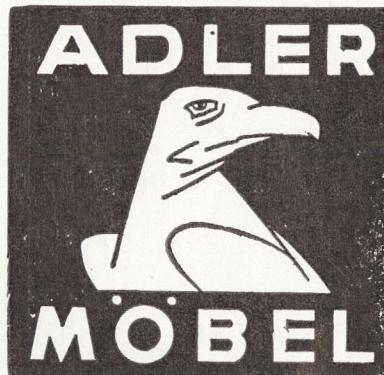
Montags geschlossen

KELMIS

Eine supergroße Auswahl
in MÖBELN ALLER ART

STIL & MODERN

bietet



Thimstraße 27 - 29

Tel. 59.359

Montre

RODANIA

(HYDROLASTIC)

est en vente chez :

L' horloger - bijoutier

G. Schoonbroodt

9, Rue de l'Eglise

LA CALAMINE

Das Möbelhaus H. Dütz

bietet

das Neueste

der PARISER

und

BRÜSSELER

MESSE !

Lindenalle 31

K E L M I S

Tel. 087/59020

JANCLAES ALBERT

Gartengestalter

Kränze - Leger - Brautsträusse

WALHORN

Tel. (087) 59 832

Dorf 18

wochentags ab 18. -- Uhr

empfieilt sich für die Planung und Gestaltung
Ihres Gartens sowie für alle anfallenden Gartenarbeiten.

Unverbindlich und kostenlos stehe ich jederzeit
mit **Ideen, Plänen und Skizzen** zur Verfügung.

